

Streitgespräch

Wie gut ist die
Lehre?

S. 5-7

StudentInnenrat

Der neue SR ist
gewählt!

S. 13-14

Erasmus

Paris: Wohnungsnot
und Wahlkampf

S. 19

unikum 124
MAGAZIN DER STUDENTINNENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BERN

Sind wir gut?





- Neue Gastro-Philosophie
- Räumlichkeiten für Familien- und Geschäftsanlässe bis 200 Personen
- Grosser Saal mit Bühne
- Kegelbahn
- Mo bis So 8 Uhr bis 23.30 Uhr
- 365 Tage im Jahr geöffnet



GASTRONOMIE FÜR GENIESSER

Länggassstrasse 44 - 3012 Bern
Tel: 031/301 30 82 - Fax: 031/302 45 73
www.mappamondo.ch - email: info@mappamondo.ch

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch finden Sie u.a.:

- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

E-Mail: bstsecre@bst.bernerhochschulen.ch

Website: www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (Freitag bis 16.30 Uhr)

Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.

Die Beratungsstelle ist auch während der Semesterferien geöffnet.



u^b

UNIVERSITÄT
BERN

Tapetenwechsel

Anmeldefristen nicht verpassen!

Mobilitätsprogramm Schweizer Universitäten

15. November 2006 + 15. April 2007

Sokrates-Erasmus

1. März 2007 bei FachkoordinatorIn

ISEP – International Student Exchange Program

15. Januar + 15. Mai 2007

Weitere Möglichkeiten

www.int.unibe.ch → Outgoing

15. Januar 2007

Sprechstunden
Dienstag und Donnerstag,
10 – 13 Uhr oder
nach Vereinbarung

Universität Bern
Internationale
Beziehungen
Hochschulstrasse 4
CH-3012 Bern
www.int.unibe.ch



www.bugeno-unibe.ch



**einige
bücher
soll
man
schmecken,
andere
verschlucken
und
einige
wenige
kauen
und
verdauen.**

Francis Bacon

STUDENTISCHE **BUCH** GENOSSENSCHAFT BERN

BUCHHANDLUNG UNITOBLER

031 631 36 11

BUCHHANDLUNG UNI-HAUPTGEBÄUDE

031 631 82 37

BUCHHANDLUNG FÜR MEDIZIN

031 631 48 10

EDITORIAL



Liebe Studierende
Liebe Unileitung
Liebe Universitätsmitarbeitende

«Sind wir gut?», fragt das **unikum** in der vorliegenden Ausgabe. Das «Jahr der Qualitätssicherung» ist unser Anlass, die Universität Bern unter die Lupe zu nehmen. Bernhard Kramer und Marius Haffner streiten sich auf Seite 5-6 im Interview über die Qualität der Lehre. Claudia Peter hinterfragt, wie menschenfreundlich

die Räume unserer Universität sind und ist auf erstaunliche Projekte gestossen. Und Michael Siegenthaler rechnet auf Seite 10-11 mit ePub ab.

Das **unikum** zeigt im Namen der Studierenden immer wieder auf wunde Stellen bei Professorinnen und Professoren, Sekretariatsmitarbeitenden, Rektoren und anderen mächtigen Menschen an unserer Universität. Das ist auch notwendig. Aber da wir Studierenden selber Teil des Ganzen sind, bewährt sich diese Dualität der Uniwelt im Grunde nicht. Die Universität Bern ist ein einziger Organismus, der vor allem ein Ziel haben muss: Kerngesunden und fitten Nachwuchs zu zeugen, dem man das Wissen zur weiteren Vermehrung weitergeben kann. Qualitätssicherung ist ein langfristiger Ansatz, der alle in die Pflicht ruft: Die einen müssen die Studierenden nicht mehr als Bakterien, sondern als Blutstrom in den Adern der Universität betrachten und schätzen lernen. Wir anderen müssen vom reinen Konsum wie-

der zum engagierten Studieren übergehen und selber zur Güte unserer Universität beitragen. «Sind wir gut?» Ja, natürlich! Aber es gibt noch Spielraum gegen oben.

Mit diesem Heft verabschiede ich mich als Koordinatorin des **unikums** von euch und übergebe das Zepter an Sabine Hohl. Bleibt uns treu.

Corinne Roth
Koordination unikum

Ist das **unikum** gut? Wir freuen uns über deine Meinung: unikum@sub.unibe.ch

unibox

Mal kurzwellenreiten statt surfen: Die Sendung «unibox» auf Radio Rabe (95,6 Megahertz) liefert monatlich Stoff für Studis, immer freitags, immer 17 Uhr. Am 23. Februar warten zwei Beiträge zum **akzent** dieses **unikums** auf euch:

- Lebensqualität an der Uni: ein «Ohrenschein» im Mittagsrühraum in der Länggasse.
- «Veranstaltungsevaluationen – effiziente Qualitätssicherung oder lästige Alibiübung?» Eine Umfrage unter Professorinnen und Dozierenden.

Verpasst? Nachhören auf www.rabe.ch.

INHALT



akzent

«Fragebögen sind fragwürdig»
Qualität als Kontrollregime
Die Uni Bern – ein «Laueribetrieb»?
Mach mal Pause
ePUB – zuerst schlecht, heute «nicht berauschend»
Wie gut ist mein Studium?

Seite 5-7
Seite 7
Seite 8
Seite 9
Seite 10-11
Seite 12



unisphäre

Die SUB hat gewählt
Flau aber mit überraschendem Ausgang: Die SR-Wahlen
«Ich kann meine politische Haltung einbringen»
Stipendien: Kleine Broschüre zum grossen Thema
«Kein Anfängerschwimmkurs!»
PHBern-Studierende auf dem Vormarsch

Seite 13
Seite 14
Seite 15
Seite 15
Seite 16
Seite 16



sein und

Sein und dort sein: Der botanische Garten
Sein und ausgehen
Sein und erasmus: Wohnungen, die Mutter erschrecken
Sein und so
Sein und reinziehn
Sein und service: Stellenausschreibungen
Sein und hirnen

Seite 17
Seite 18
Seite 19
Seite 20
Seite 21
Seite 22
Seite 23

Clever shoppen

Reinklicken und profitieren:
Ab dem 1. Dezember 2006 online
www.credit-suisse.com/youngpeople



Eine Digi-Cam oder ein MP3-Player mit bis zu 30% Rabatt?
Dies und mehr auf www.credit-suisse.com/youngpeople.
Reinklicken und profitieren.

«Fragebögen sind fragwürdig»

Was bringt Qualitätssicherung? Schreckt die zusätzliche Bürokratie die besten Köpfe ab? Diese und ähnliche Fragen stellt das unikum im Streitgespräch zwischen Universitätsleitung und dem Vorstand der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB).

SARAH NOWOTNY

Nach 170 Jahren Universitätsgeschichte hat endlich jemand an Qualität gedacht: Das laufende Jahr wurde von der Unileitung zum «Jahr der Qualität» ausgerufen, ein Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (QSE) soll entstehen. Wird jetzt alles besser oder werden damit bloss Selbstverständlichkeiten verwissenschaftlicht, um sich mit den entsprechenden Schlagwörtern besser zu verkaufen? Bernhard Kramer ist QSE-Verantwortlicher im Stab der Unileitung, Marius Haffner als SUB-Vorstand für die universitäre Hochschulpolitik verantwortlich. Das unikum hat sie zum Gespräch geladen.

unikum: Herr Kramer, zuerst ein paar Informationen: Woher kommt das universitäre Interesse an Qualitätssicherung und -entwicklung und werden die Ideen an allen Hochschulen ähnlich umgesetzt?

Bernhard Kramer: Qualitätsmanagement ist seit den 90ern in ganz Europa ein Thema und ein Vorläufer der Bolognareform, denn es geht dabei ebenfalls um die Schaffung übersichtlicher Systeme zur Entwicklung von Qualität. Allerdings wird Qualitätsmanagement nicht an allen Unis gleich umgesetzt; in Deutschland zum Beispiel konzentriert man sich eher auf inhaltliche Vorgaben, also konkrete «Lehrpläne», während wir in Bern Rahmenbedingungen für die ganze Universität schaffen wollen, die in den Bereichen Forschung, Lehre und Administration anwendbar sind. Der inhaltliche Beitrag zum Qualitätsmanagement wird dann individuell von den universitären Einheiten – also zum Beispiel den Instituten – erarbeitet.

Und wie lassen sich Qualitätsmanagement und die vor kurzem publizierte universitäre «Strategie 2012» verknüpfen?

Bernhard Kramer: Die Rahmenstrategie der Uni Bern umfasst acht generelle strategische Ziele, die beispielsweise Betreuungsverhältnisse und Drittmittel betreffen und die wiederum in Einklang stehen mit dem Leistungsauftrag des Kantons und den Vorgaben der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten. Diese sehr allgemeinen Auflagen versuchen wir in eine für die einzelnen universitären Einheiten umsetzbare Form zu bringen. Zu diesem Zweck schaffen wir allgemeine Anleitungen für konkrete Verbesserungen, die unter anderem zum Erreichen und Erhalten der Vorgaben und Qualitätsstandards beitragen.

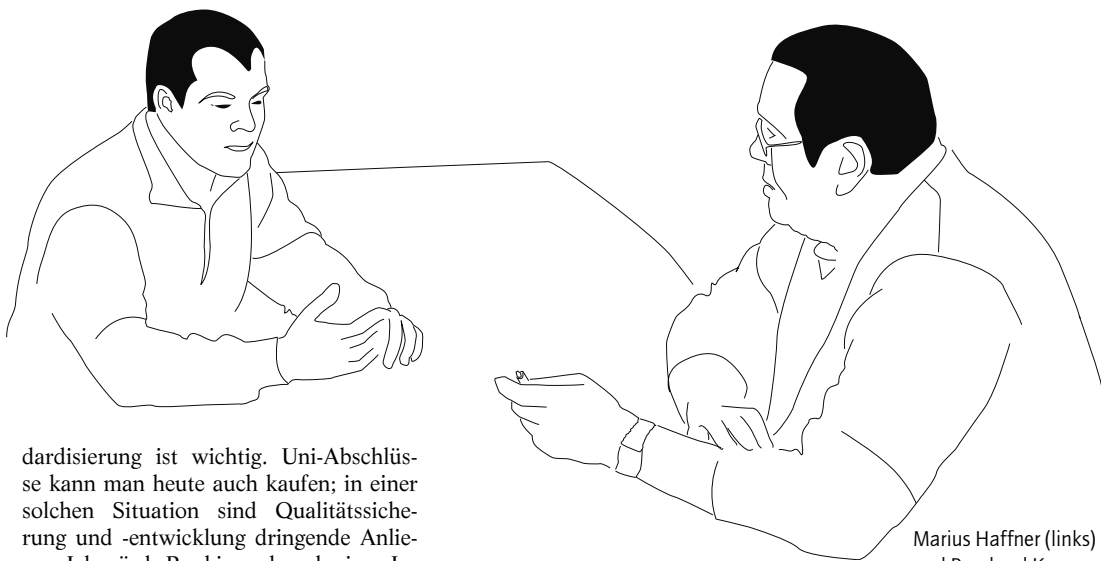
Aber was heisst denn eigentlich Qualität und wie kann diese gemessen werden?

Marius Haffner: Auf Fakultätsebene gelten zum Beispiel Quantität und Qualität der Publikationen als ein Indikator. Allerdings sind die Kriterien zur Bestimmung von qualitativ hoch stehenden Publikationen eine Diskussion wert. Die SUB würde eine Grundsatzdiskussion über Rankings begrüssen, schliesslich sind diese umstritten.

Bernhard Kramer: Rankings sind tatsächlich ein schwieriges Thema, aber eine Stan-

die Frage, wie die Medien solche Ranglisten aufnehmen und ob sie nicht zum Beispiel von der Politik als Druckmittel benutzt werden könnten.

Bernhard Kramer: Es hilft nichts, man muss sich diesen Beurteilungen stellen. Und gerade einheitliche Vorgehensweisen, die ein Ziel des Qualitätsmanagements darstellen, können uns helfen, in Rankings einige Plätze gutzumachen. Zum Beispiel sollten alle Publikationen von Angehörigen der Uni Bern zwingend den Namen der Institution enthalten, da die Macher von Rankings



Marius Haffner (links) und Bernhard Kramer im Gespräch

dardisierung ist wichtig. Uni-Abschlüsse kann man heute auch kaufen; in einer solchen Situation sind Qualitätssicherung und -entwicklung dringende Anliegen. Ich würde Rankings eher als einen Indikator sehen, der uns zeigt, wo nachgefragt werden muss. Wenn jemand jahrelang nicht publiziert, kann das natürlich heissen, dass er oder sie am Lebenswerk arbeitet; es kann aber auch bedeuten, dass jemand Probleme hat oder wegen zu viel Verwaltungsaufwand nicht zum Publizieren kommt. Ausserdem beachten wir nicht nur die Publikationen, sondern unter anderem auch die Anzahl von Abgängern, Doktorandinnen und die Höhe der Drittmittel, dies vor allem in der Forschung. Die Forschung tangiert die Studierenden jedoch weniger als die Lehre.

Marius Haffner: Das stimmt so nicht, den Studierenden ist sehr wohl bewusst, dass Forschung von hoher Qualität entscheidend ist. Wir von der SUB sind aber stark geisteswissenschaftlich geprägt und gerade Drittmittel lassen sich auf diesem Gebiet eher schwer auftreiben, was den Wissenschaftszweig aber nicht weniger relevant macht. Ich möchte betonen, dass ich nicht grundsätzlich gegen Rankings bin. Unter anderem stellen wir uns aber auch

oft einfach Datenbanken abgrasen und bei fehlender Angabe der Institution Publikationen durch die Maschen fallen.

Im «Leitfaden zur Qualitätssicherung für universitäre Einheiten» steht, dass die Rekrutierung der besten Köpfe Teil der Qualitätssicherung ist. Reicht dies denn nicht und werden die besten Köpfe nicht abgeschreckt durch den bürokratischen Mehraufwand?

Bernhard Kramer: Zuerst muss man wissen, dass der Bund alle vier Jahre überprüft, ob geeignete Strukturen zur Qualitätssicherung an den Universitäten vorhanden sind. Wir brauchen diese Strukturen also. Natürlich ist der administrative Aufwand nicht wegzudiskutieren, er soll aber klein gehalten werden. Und sobald man einmal «aufgeräumt» hat im Institut oder in der Klinik, das heisst, sobald zum Beispiel Wissen archiviert ist und Zuständigkeiten geklärt sind, verringert sich der Aufwand beträchtlich. Qualität ist auch eine Frage von Strukturen. Beispielsweise gibt es an der Uni Bern 1600 Drittmittelverantwort-

Fortsetzung auf Seite 6

So will die Uni im Jahr der Qualitätssicherung 2007 besser werden.

sn. Alle wollen etwas von der Uni Bern, und zwar alle etwas anderes. Der Staat will, dass die Uni geeignete Systeme zur Qualitätssicherung und -entwicklung einführt. Die Universitätsleitung will am Konzept der Volluniversität mit ihrem vielfältigen Studienangebot festhalten. Die Wirtschaft will in die lukrativsten Forschungsgebiete einsteigen. Kein Wunder also, dass das ein System zur Qualitätssicherung für die gesamte Uni wenig Konkretes enthält. Der Leitfaden wird dieses Jahr unter der Mithilfe von Qualitätsverantwortlichen in den Fakultäten umgesetzt. Entwickelt wurde er von Professor Hansruedi Müller vom Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus. Dieser orientierte sich dafür am Total Quality Management (TQM), hinter dem sich die Schlagworte Mitarbeiter- und Kundenorientierung sowie Führungsverantwortung verbergen. Angewendet werden kann das System gleichermaßen auf Forschung, Lehre und Administration, wobei die gesamtuniversitären

Ziele natürlich nicht in allen drei Bereichen gleich aussehen.

Drei Stufen, fünf Schwachstellen

Aber zurück zum Leitfaden für Qualitätssicherung: Dieser ist dreistufig aufgebaut, wobei Stufe I am wenigsten und Stufe III am meisten Aufwand bedeutet. Auf Stufe I definiert die universitäre Einheit (also zum Beispiel ein Institut) ihre Qualitätsstandards, sucht fünf Schwachstellen und behebt die Mängel anschliessend. Auf Stufe II werden ganze Arbeitsprozesse (also beispielsweise die Planung von Lehrveranstaltungen) definiert und dokumentiert und auf der Stufe III werden sämtliche Prozesse lückenlos dargestellt, Verantwortlichkeiten restlos geklärt und Wissen archiviert. Jede universitäre Einheit sucht sich die gewünschte Stufe selber aus. «Die meisten universitären Einheiten sind erst einmal auf Stufe I eingestiegen», sagt Bettina Marcolli vom Stab der Uni-Leitung. Noch dieses Jahr

wird ein Bericht zum Erfolg der Aktion erstellt, mittelfristig sollen alle Einheiten Stufe II erreichen. Die Sicherung der Qualität ist aber ein langfristiger Prozess und wird alle vier Jahre vom Bund überprüft; nächstes Mal ist es im Frühling 2008 soweit. Das Ganze erscheint dir immer noch reichlich abstrakt? Ein Beispiel aus dem Leitfaden hilft vielleicht: Als Qualitätsstandard wird festgelegt, dass Computerbildschirme in den Pausen ausgeschaltet werden um den Energieverbrauch zu reduzieren. Die Schwachstelle, auch «kritisches Ereignis» genannt, wäre nun ein angeschalteter Bildschirm, die geeignete Massnahme das Ausschalten desselben...

Fortsetzung von Seite 5

liche; hier müsste man unbedingt administrative Zentren schaffen.

Marius Haffner: Fachlich gesehen ist ein habilitierter Mensch bereits ein brillanter Kopf. Andere Fragen sind, wie gut sich eine Professorin ins Institut integriert und wie motiviert ein Professor ist. Hier denken wir auch, dass klare Strukturen vieles vereinfachen können. Allerdings ist die Frage der Mittel genauso wichtig. Bei immer mehr Studierenden und neuen Aufgaben muss auch mehr Geld vorhanden sein für einen funktionierenden Uni-Betrieb.

Der obligatorische Beitrag der universitären Einheiten zur Qualitätssicherung sieht vor, dass diese fünf Schwachstellen in den Be-

reichen Forschung, Lehre und Administration aussuchen und diese gezielt verbessern. Inhaltliche Vorgaben gibt es nicht. Bedeutet das nicht, dass zum Beispiel im Bereich Lehre unwichtige Kleinigkeiten ausgesucht werden können und Studierende somit nicht profitieren von der Qualitätssicherung?

Bernhard Kramer: Die Universitätsleitung kann niemanden zur Qualitätssicherung auf inhaltlicher Ebene zwingen, deshalb machen wir keine inhaltlichen Vorgaben. Aber im Bereich Lehre gibt es ja regelmässige Evaluationen, die den Studierenden die Möglichkeit geben, ihre Meinung einzubringen.

Marius Haffner: Die Fragebögen sind aber fragwürdig, einige der Fragen sind in vielen Fällen irrelevant, beispielsweise die Frage nach dem beruflichen Nutzen einer Veranstaltung. An der Uni geht es oft um grundlegendes Wissen, das sich nicht direkt anwenden lässt.

Bernhard Kramer: Moment. Mediziner, Veterinärmediziner, Rechtswissenschaftlerinnen und Theologinnen absolvieren bei uns eine direkte Berufsausbildung.

Marius Haffner: Auch in diesen Fällen geht es doch mehr um Bildung als um eine Ausbildung im engeren Sinne.

Bernhard Kramer: Zugegeben, die Frage nach der beruflichen Relevanz kann, wenn sie zu eng verstanden wird, oft nur schwer beantwortet werden. Im übrigen müssen die Dozierenden vor Semesterende das Er-

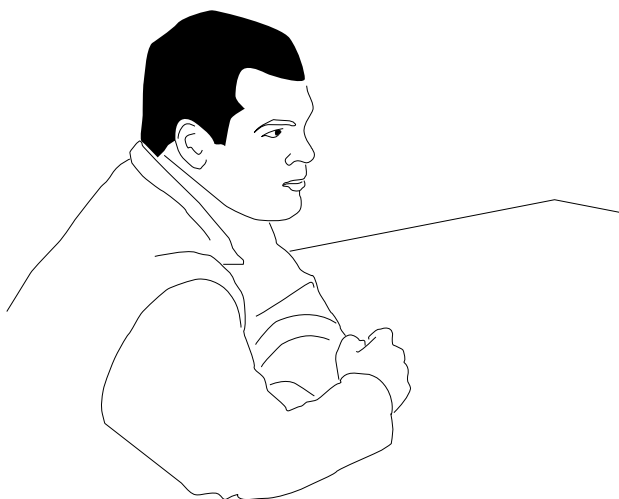
gebnis kurz mit den Studierenden besprechen.

Marius Haffner: Was uns viel mehr stört als die Fragebögen an sich ist die Tatsache, dass die Studierenden die Resultate der Evaluationen oft nicht erfahren und vor allem, dass schlechte Noten im Bereich Lehre keine Konsequenzen für die Dozierenden nach sich ziehen. Studien zeigen, dass die Qualität der Lehre gerade in Pflichtveranstaltungen immer schlechter als anderswo bewertet wird, was nicht für letztere spricht; Verschulung kommt nicht an.

Bernhard Kramer: Bei anhaltend schlechten Bewertungen können Dozierende zum Besuch von Didaktik-Kursen angehalten werden. Und wir arbeiten an der Erweiterung der Befragungen; so sollen zum Beispiel auch Alumni und Arbeitgeber in Zukunft Rückmeldungen geben können. Um herauszufinden, wo es hapert, sollten sich vor allem auch die Fachschaften engagieren.

Das an der Uni Bern verwendete Konzept zur Qualitätssicherung kommt ursprünglich aus der Industrie, deshalb ist es gespickt mit wirtschaftlichen Begriffen wie «Kunden» und «Produkte». Ist dies im universitären Umfeld nicht zumindest seltsam?

Bernhard Kramer: Unsere Produkte sind nun einmal Lehre und Forschung, zu unseren Kunden gehören die rund 13000 Studierenden.



Marius Haffner: Die SUB hat grundsätzlich Mühe mit rein wirtschaftlichen Begriffen im universitären Umfeld. Die Bezeichnung «Kunde» impliziert eine gewisse Passivität, jemanden, der nur konsumiert. So sehen wir die Studierenden natürlich nicht. Wir sind ein aktiver Teil des universitären Lebens mit dem Recht auf Mitbestimmung. Wir sehen aber ein, dass auch die Universität kein Elfenbeinturm bleiben kann und sich anpassen muss. So läuft es auch mit den Begriffen: Sie passen sich an und werden irgendwann wie selbstverständlich in anderen Kontexten benutzt.

Wie steht es mir der Einbindung der Studierenden in die QSE-Prozesse?

Marius Haffner: Wir haben Glück an der Uni Bern, da wir uns in vielerlei Hinsicht einbringen können. Bei der Ausarbeitung des Konzepts waren wir nicht dabei, aber wir wurden immer informiert, und wir wollen selber eine Arbeitsgruppe ins Leben rufen, um aktiv bei der Qualitätssicherung mitzumachen.

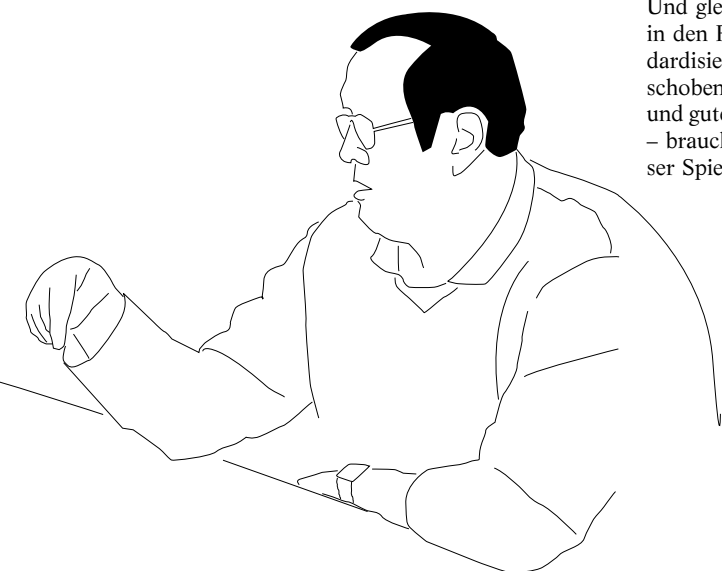
Bernhard Kramer: Es gibt die regulären Gremien, in denen die SUB mit Stimmenanteilen vertreten ist. Meine Frage an die StudentInnenschaft ist nun: Wollt ihr euch nicht in das dreistufige Qualitätssicherungskonzept einbinden? Denn auch bei euch gibt es Verbesserungspotenzial, so dass vielleicht nicht mehr fünf Minuten vor einer Veranstaltung eine Anfrage wegen Stellwänden eintrifft.

Marius Haffner: Das kann ich mir durchaus vorstellen. Schaden kann es auf jeden Fall nicht.

ILLUSTRATION: KATJA BÜCHLI
ILLUSTRATION TITELBILD: NELLY JAGGI

infos

Infos und Statistiken zu QSE unter www.qualitaet.unibe.ch



Qualität als Kontrollregime

DAVID LOHER

Der Wettbewerb der Universitäten um die exzellentesten Professorinnen und Professoren und die schlauesten Studierenden ist lanciert. Das schlagende Verkaufsargument ist dabei die Qualität. Die KundInnen – früher Studierende genannt – wollen für den Preis, den sie bezahlen, qualitativ hochwertige Produkte. Wer aber einen Blick auf die für das «Jahr der Qualität» aufgeschaltete Internetseite der Uni wirft, wird den Verdacht kaum los, dass «Qualität» bloss eine Worthülse ist. Da wird lang und breit über Qualitätsorganisation und Qualitätsinstrumente geschrieben, eine inhaltliche Auseinandersetzung fehlt hingegen völlig. Dafür listet der «Leitfaden zur Qualitätssicherung» so genannte Qualitätsstandards auf: Beispielsweise soll das «Corporate Design» auf allen Drucksachen konsequent umgesetzt werden. Was hat das mit Qualität zu tun?

Die Uni beruft sich auf das «Total Quali-

Es ist höchste Zeit, mit all diesen Prozessen kurzen Prozess zu machen

ty Management» (TQM). Im Vordergrund stehen Kontrolle und Optimierung des Arbeitsprozesses, nicht der Ergebnisse. Es geht weniger um Qualität als vielmehr um Effizienzsteigerung. Zentrales Schlagwort ist der Prozess. Im universitären Leitfaden steht das Wort auf gut 40 Seiten ganze 267 Mal: Es geht um Arbeitsprozesse, Teilprozesse, Subprozesse, Prozessanwenderin, Prozessbeschreibung oder Prozesseigner. Dabei ist es höchste Zeit, mit all diesen Prozessen kurzen Prozess zu machen und stattdessen dem Ergebnis mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

War zur Zeit des Fordismus das Fliessband der Archetyp der Arbeitsorganisation, so ist es heute das Flussdiagramm, mit dem sich die Prozesse darstellen lassen. Und gleich wie am Fliessband wird auch in den Flussdiagrammen die Arbeit standardisiert, der Kreativität ein Riegel geschoben. Verheerend, denn was kreative und gute Forschung – aber auch die Lehre – braucht, ist Spielraum. Und genau dieser Spiel-Raum geht verloren, wenn alles

und jedes seinen standardisierten und starren Ablauf hat. Dem Vorteil der Mess- und Vergleichbarkeit durch Standardisierung steht der Verlust all dessen gegenüber, was sich eben gerade nicht in Zahlen und har-

Es geht weniger um Qualität als vielmehr um Effizienzsteigerung

ten Fakten fassen lässt.

Das TQM reicht aber noch weiter, nicht umsonst ist es total. Die lückenlose Kontrolle aller nur erdenklichen Prozesse, dieses «Regime der Manager», wie es der Trotzki James Burnham, allerdings mit Blick auf die technokratische Herrschafteleite der Sowjetunion einmal nannte, ist zwar Bestandteil des TQM, im Kern geht es aber um die Selbstdisziplinierung eines jeden Mitarbeitenden. Das Mass aller Dinge im TQM ist die KundInnenzufriedenheit. Diese Maxime gilt nun nicht mehr nur gegen aussen, sondern ebenso innerhalb des Unternehmens. Jeder und jede ist des anderen und der anderen Kunde und Kundin. Alle Mitarbeitenden werden so zu eigenen Mini-Unternehmerinnen und -unternehmern. Die Parallelisierung von Individuum und Unternehmen soll die Mitarbeitenden motivieren und zu Höchstleistungen anspornen, die versteckte Botschaft ist aber der gnadenlose Wettbewerb mit der permanenten Absturzgefahr für alle, die sich der Doktrin nicht freiwillig beugen.

Die TQM-Ideologie gibt einer Art von Führung und Lenkung Form, die Michel Foucault unter dem Stichwort «Gouvernementalität» fasste. Es geht nicht mehr um «Überwachen und Strafen», sondern darum, dass jede und jeder Managerin und Manager seiner selbst ist. Willkommen in der schönen neuen Welt, das ist die Uni der Zukunft!

hinweis

Ein lesenswerter Aufsatz zum Thema: Ulrich Böckling 2000: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement. In Ulrich Böckling et al. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a.M.

Die Uni Bern – ein «Laueribetrieb»?

Bei all dem Gerede über Qualitätssicherung und ihre Umsetzung an der Uni wird manchmal fast vergessen, dass diese auch praktischen Nutzen haben soll: Sie will den Studierenden ein besseres Studium beschieren. Wer kann uns also besser antworten auf die Frage, was an der Uni gut ist, als die Betroffenen selbst? Interessante Einsichten gewinnt man da allemal: Beispielsweise, dass die Uni Freiburg wohl auch nicht frei von bürokratischen Hürden ist. Eine Umfrage.

INTERVIEWS UND FOTOS: MICHAEL SIEGENTHALER



Aline Scherz, studiert Islamwissenschaften im 7. Semester

Das ist gut an meinem Studium:

Dass wir ziemlich frei sind, das heisst viele Wahlmöglichkeiten haben.

Und das weniger:

Die Organisation! Manchmal muss man für einen Zettel zu den verschiedensten Leuten gehen, und eigentlich weiss niemand bescheid. Die Betreuungssituation ist manchmal auch schlecht, weil wir Professoren haben, die zum Teil schlicht nicht da sind.



Caroline Gertsch, studiert BWL im 6. Semester

Das ist gut an meinem Studium:

Die Tatsache, dass das Studium gut strukturiert ist. Man hat immer gleich Prüfungen. Das hilft mir.

Und das weniger:

Man hat sehr wenige Wahlmöglichkeiten und gerade das Bachelor-Studium ist zu verschult: Alles ist voll von Obligationen, die auch nicht unbedingt attraktiv sind.

Und wie steht's mit ePUB?

Eigentlich ist es nicht schlecht, wenn es funktionieren würde. In meinem Fall hatten sie ein Jahr lang ein Problem, das sie nicht beheben konnten – aber bei den anderen soll es gut funktionieren.



Cédric Clivaz, studiert Biochemie im 5. Semester

Das ist gut an meinem Studium:

Was man lernt, also der Stoff, ist gut – und eigentlich auch die Vorlesungen.

Und das weniger:

Die Lehre ist nicht praxisorientiert. Und der Bachelor bringt einem eigentlich nichts: Der ermöglicht keinen Berufseintritt. Das sollte ändern.

Wie sind die Vorlesungen?

Die Professoren nehmen es allgemein doch recht easy. Sie kommen mal vorbei und haben irgendwas nicht gemacht und solche Sachen.



Paul Meyrat, studiert Recht im 12. Semester an der Uni Fribourg

Das ist gut an meinem Studium:

Dass es zweisprachig ist.

Und das weniger:

Der Reglement-Wirrwarr zwischen dem Liz- und dem BA/MA-Studium, wo offensichtlich sogar das Dekanat nicht ganz den Überblick hat. Und wir haben teilweise keinen Platz in den Vorlesungen, insbesondere bei Einführungsveranstaltungen. Bei einer Veranstaltung hatten wir Sitze für 50 Studierende und es waren etwa 150, die sie besuchten. Da musste man eine Stunde vorher dort sein, um einen Platz zu bekommen.



Kathrin Kölbl, studiert BWL im 9. Semester

Das ist gut an meinem Studium:

Dass die Institute sich verbessern wollen. Gerade im Marketinginstitut, wo ich studiere, merkt man, dass sie Veränderungen wollen.

Und das verbesserungswürdig:

Alles, was irgendwie mit der Administration zu tun hat! Zum Beispiel der Abschluss des Studiums dauert ewig. Ich werde sicher zehn Mal aufs Sekretariat gehen müssen und viele Nerven brauchen, bis ich den Master bekomme.

Und wie steht's mit ePUB?

Inzwischen verstehe ich es! Ich dachte eigentlich, dass ich es nie anschauen werde. Andere, die es schon kannten, haben sich dann mit mir zusammengesetzt und es mir erklärt. Sonst hätte ich wohl keine Chancen gehabt, es je zu verstehen.



Christian Gloor, studiert Sport im 7. Semester

Das ist gut an meinem Studium:

Es ist sehr vielfältig, gerade mit den Nebenfächern.

Und das weniger:

Wir haben schon ein bisschen einen «Laueribetrieb». Die Betreuungssituation ist katastrophal.

Wie sind die Vorlesungen?

Sehr unterschiedlich. Es gibt sehr gut vorbereitete Dozierende und andere, die wohl seit Jahren das Gleiche machen.

Mach mal Pause

Studieren ist mehr als in Vorlesungen zu sitzen: Dazu gehört auch der Kaffee in der Mensa, das Schwitzen im Fitnessraum oder das Zeitunglesen in der Bibliothek. Ein Grossteil des Unilebens spielt sich zwischen den Vorlesungen ab.

CLAUDIA PETER

Universitäten sind nicht nur Lern- und Forschungsräume, sondern Lebensräume zugleich. Mit ihren über 100 Bauobjekten ist die Universität Bern in der ganzen Stadt verteilt. 45 Bibliotheken warten darauf, entdeckt zu werden, fünf Mensen und vier Cafeterias laden zum Verweilen ein.

In der Abflughalle

Einer dieser Standorte ist die UniS. Sie befindet sich an der Schanzeneckstrasse – deshalb auch das «S» in ihrer Bezeichnung – im Gebäude des ehemaligen Frauenspitals. Bei der Planung ihrer Mensa, oder besser gesagt Lounge, hatte Herr Bühlmann von der Abteilung Bau und Raum der Uni Bern eine Abflughalle im Kopf. «Man trifft sich, trinkt zusammen einen Kaffee, unterhält sich und wartet auf die Vorlesung», meint er. Mit der Lounge der UniS wurde eine Kombination aus funktionalem Mensabetrieb und Wohlfühloase realisiert. Gedämpfte Musik und stilvolles Mobiliar laden zum Verweilen ein.

Nicht nur ästhetische, sondern auch praktische Bedürfnisse berücksichtigte man beim Umbau. «Wir haben in anderen Mensen beobachtet, wie die Studierenden stets nach Steckdosen für ihre Laptops suchten», so Bühlmann. Diese integrierte man bei der Neugestaltung nun direkt in die schwarze Theke.

Vorlesungssäle und Wellnessbereich

Bereits ist ein neues Projekt in Planung: das Von-Roll-Areal. Nebst den Vorlesungssälen sind auf dem Areal auch Sportmöglichkeiten im Bereich Gymnastik und Fitness vorgesehen. Des Weiteren ist ein Ruhe-raum geplant. Wie dieser genau ausgestaltet werden soll, ist noch unklar. Auf die Frage, ob es die Aufgabe der Universität sei, derartige Angebote zur Verfügung zu stellen, meint Herr Bühlmann: «Es gibt gar keine Zweifel, dass die Kerngeschäfte der Universität Ausbildung, Forschung und universitäre Dienstleistung sind, jedoch darf man sich beim Studieren und Forschen an der Universität durchaus wohl fühlen, was aber nicht das gleiche ist, wie sich zu Hause fühlen.»

Wohl fühlen, vielleicht sogar ein bisschen wie zu Hause, können sich auch jene, die einen persönlichen Bibliotheksarbeitsplatz besitzen.

Bibliothekshüpfen

Bibliotheksplätze sind begehrt, manchmal auch knapp, insbesondere kurz vor

Prüfungen. Und dies, obwohl die Uni über 2300 Bibliotheksplätze verfügt. So kommt es schon vor, dass man auf andere Bibliotheken ausweichen muss. «Bibliothekshüpfer» nennt Herr Bühlmann jene, die den Büchergestellen ihrer eigenen Fakultät schon mal freiwillig den Rücken zukehren und in einer der anderen 44 Bibliotheken lernen. Damit begonnen hätten die MedizinerInnen, die einen Tapetenwechsel suchten. Heute ist es schon zu einem studentischen Phänomen geworden.

In gewissen Bibliotheken ist es auch möglich, persönliche Arbeitsplätze zu mieten – so auch in der Uni Tobler. Würde nebst dem mit Büchern beladenen Schreibtisch, dekoriert mit den letzten Ferienfotos und ausgestattet mit der persönlichen Kaffeetasse auch noch ein Bett und Nachttisch stehen, würden sich einige dieser Nischen kaum mehr vom privaten Wohnbereich unterscheiden.

Rückzug in die Klausur

Kleine Nischen gibt es nicht nur in Bibliotheken. So laden zum Beispiel im Geographischen Institut die ehemaligen Sessel der Rektoren zum Verweilen ein, oder ein Sofa im Historischen Institut bietet Entspannung. Diese kleinen Oasen sind im hektischen Uni-Alltag auch notwendig. «Universitäten sind Orte ganz hoher Dichte. Was tatsächlich etwas fehlt, ist wieder einmal nachzudenken und zur Ruhe zu kommen», so Bühlmann.

Der Raum dazu ist vorhanden, ein Viertel aller universitären Flächen sind so genannte Verkehrsflächen wie Korridore, die bis anhin noch ungenügend genutzt werden.

Wer auf der Suche nach Ruhe oder um Pause zu machen genug hat von Abflughallen und Bibliotheken, kann sich kommendes Semester in eine Klausur zurückziehen. Es handelt sich um ein Modul aus Holzlatten, mit undefinierbarer Form zwischen Holzklötzchen und Sauna. Sein Vorbild ist eine Klausur in Saxeten, einem 113-Seele-Dorf, mitten in der Natur. Nun also eine Klausur für die Uni Bern, vor deren Tür die Urbanität steht und sich die gemächliche Hauptstadtheftik abspielt.

Universitäre Lebensräume sind äusserst vielfältig und laden zum (Er)leben ein. Die Klausur ist ein erster Anstoss dazu. Auch das ist Qualität, wenn auch nicht auf einer Evaluationsskala von eins bis fünf messbar.

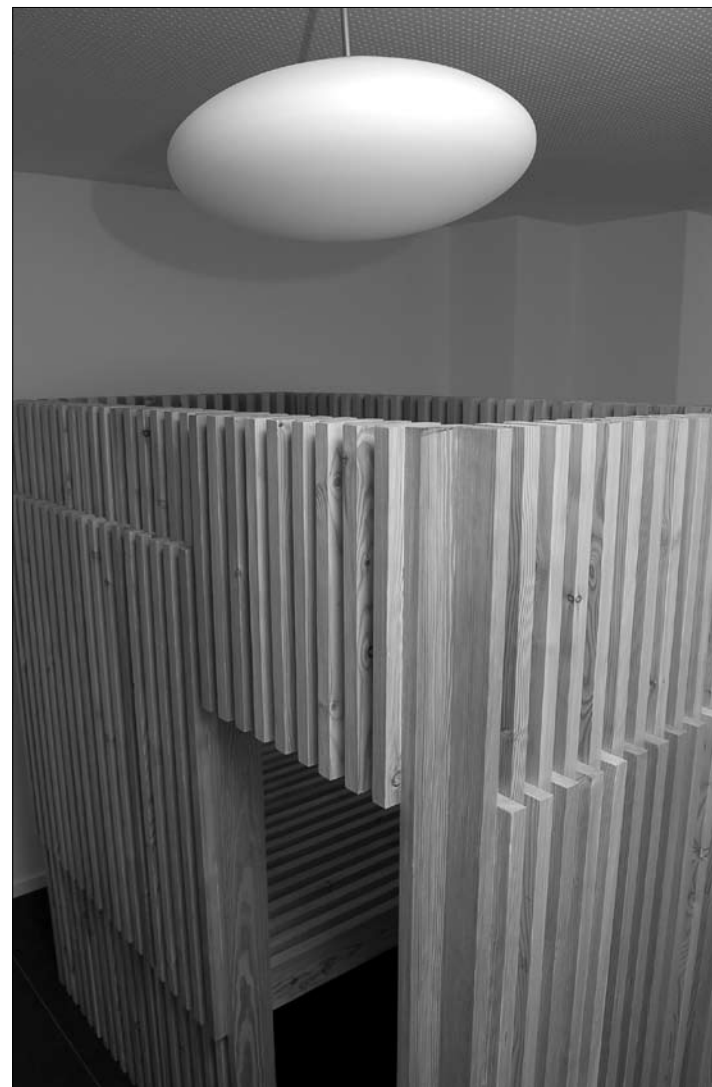
infos

«Zwischen den Vorlesungen»

Wo sich Gruppenräume befinden, an welchen Standorten es PC-Pools gibt, bei welchen Mensen man im Sommer draussen essen kann und andere nützliche Hinweise zu den Räumlichkeiten der Uni Bern finden sich auf der Homepage www.bau.unibe.ch, unter «Räume», «zwischen den Vorlesungen».

Pausen

Eine Kampagne soll zudem die Sensibilität und Entdeckerfreude für Pausenorte an der Uni Bern wecken. Animation dazu bieten unter anderem der Pausenpass mit Anregungen zu möglichen Pausenorten und ein Ruhemodul (Klausur) zum Ausprobieren. www.pausen.ch



Einmal den Kopf einziehen, hineinschlüpfen und für einige Minuten abschalten. Die Klausur lädt zum Entspannen ein.

FOTO: MARTINA FRITSCHY

ePUB – zuerst schlecht, heute «nicht berauschend»

Es war eine unausgereifte Begleiterscheinung der Bologna-Umstellung: das elektronische Prüfungsadministrationsprogramm ePUB. Obwohl das Programm nur unzureichend entwickelt war, wurde es vor drei Semestern uniweit eingeführt. Was lief bei der Einführung schief? Und wie gut ist ePUB heute?

MICHAEL SIEGENTHALER

Als ePUB im letzten Wintersemester eingeführt wurde, war es für viele Studierende eine Zumutung: Es war unlogisch und kompliziert zu bedienen. Weil die Bedienungsanleitungen teilweise unverständlich und sogar widersprüchlich waren, verstand man es kaum. Support? Nicht vorhanden. Und wenn, dann dauerte es Tage, bis man eine Antwort erhielt. Dozierende? Die konnten einem auch nicht weiterhelfen. Einige stellten sich sogar offen gegen das Programm. Veranstaltungen waren teilweise nirgends zu finden, weil die Fächerkombinationen noch gar nicht modelliert waren. Kurz: ePUB war schlecht – zumindest in der Phil.-hist. Fakultät.

Warum das so war, weiss Philipp Bunge, ehemaliger Programmierer im ePUB-Team. Laut ihm hat die Unileitung die Einführung erzwungen: «ePUB musste zeitgleich mit Bologna eingeführt werden, obwohl das Programm noch nicht so weit war.» Der Projektleiter von ePUB, Urban Rüegg, sagt hierzu: «ePUB war eine Baustelle, weil das Programm zwei Jahre früher produktiv gehen musste, als ursprünglich geplant war.»

Vize rektor Stephan weist die Kritik zwar zurück. Aber es fällt schwer zu glauben, dass die Unileitung keinen Druck auf das ePUB-Team ausgeübt hat. Denn, wie er selbst sagt: «Bologna würde ohne ePUB eine hoffnungslose Überforderung der Dekanate verursachen.» Also doch eine

erzwungene Einführung? «Es kann sein, dass die Informatikdienste gegen Ende ein wenig unter Zeitdruck kamen», gesteht er ein.

Augenwischerei bei Einführung

Da ist es nicht verwunderlich, dass das Programm fehlerhaft und, wie es Rüegg ausdrückt, «mühsam zu bedienen» war. Philipp Bunge meint: «Ich wurde angewiesen, möglichst gut aussehend zu programmieren, ohne wirklich nachhaltige und gute Lösungen zu suchen.» Augenwischerei also, weil man den Aufwand unterschätzt hatte und in Verzug war.

An der missglückten Einführung ist aber für Vize rektor Stephan nicht die Unileitung schuld. Denn: ePUB sei erst am 1. September 2006 offiziell eingeführt worden. «Vorher sind die Informatikdienste und nicht die Unileitung für das Projekt verantwortlich gewesen.»

Falsches System als Grundlage?

ePUB basiert auf dem Programm FlexNow, das die Uni Bamberg entwickelt hat. Es hat zwei Aufgaben: Es soll einerseits möglichst aktuell die von Studierenden erbrachten Leistungen erfassen und verwalten und andererseits auch überprüfen, ob die Leistungen im Rahmen eines Studiums überhaupt angerechnet werden dürfen. Seit der Einführung hat man das Programm stark verändert und zwei neue

Versionen herausgebracht. Gerade die Bedienung und die Darstellungsmaske, aber auch die Hilfetemen wurden komplett überarbeitet und – das darf man festhalten – stark verbessert. Dem Programm wurden zudem einige essentielle, neue Funktionen verpasst, wie beispielsweise die Erfassung ungenügender Noten oder die Möglichkeit, Noten zu verschieben.

Da stellt sich aber die berechnigte Frage, ob man sich nicht von Beginn weg für eine Eigenentwicklung hätte entscheiden sollen. Philipp Bunge glaubt, dass zumindest die Übernahme von FlexNow ein Fehlentscheid war: «FlexNow war für die Bedürfnisse der Uni Bern viel zu unflexibel.» Gunter Stephan widerspricht und verweist auf eine Evaluation durch ein Expertenteam, nach welcher der Aufbau eines komplett neuen Systems zu teuer gewesen wäre. Jedenfalls ist ePUB heute zu 70 Prozent eine Eigenentwicklung. Kostenpunkt bisher: eine Million Franken.

Phil.-hist. versus Unileitung

Eines ist für Stephan aber klar: Probleme mit ePUB gebe es heute vor allem, weil es in der Philosophisch-historischen Fakultät Widerstand dagegen gibt. Dabei geht es um mehr als nur um ePUB. Es geht um Bologna, ja, «um die Grundphilosophie der Universität», wie es Stephan nennt. «Der Vorteil von ePUB ist die Kombination zwischen Kontrolle und Erfassung von Leistungen. Das führt dazu, dass, wenn wir nicht eine gewisse Mindeststrukturierung oder eine Mindestfokussierung auf ein Ausbildungsziel haben, die Modellierung extrem schwierig wird.» Genau diese Zielvorstellungen gebe es in weiten Teilen der Phil.-hist. Fakultät nicht. Mit anderen Worten: ePUB ist das formale Raster der Bologna-Umsetzung. Es gibt Module vor,

WERBUNG

031 371 1111
sicher von Tür zu Tür

TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.

 **Bären
Taxi AG**
Gratisanruf 0800 55 42 32

BUBENBERGHAUS – HUMANA – SIHL

Ihre Fachbuchhandlung
in Bern & Zürich

Kompetente Beratung
an zentraler Lage!

www.huberlang.com

Fachbücher • Medien • Zeitschriften

HUBER & LANG 

in welche die Institute Leistungen füllen müssen. Das bedeutet wiederum, dass sie nun klare Leistungsvorgaben und Ausbildungsziele zu definieren haben. So ist die Angst vor ePUB in der Phil.-hist. Fakultät die Angst vor Verschulung. Die wohl entscheidende Frage dabei: Schränkt ePUB die Wahlmöglichkeiten der Studierenden ein, weil die Institute deswegen die Studienpläne zusammenstauchen? Das hänge nicht von ePUB, sondern von den Fakultäten ab, meint Stephan. «Die Fakultäten sind vollkommen frei, wie sie die vorgegebenen Module füllen.» Die Wahrheit ist wohl: ePUB ist ein Verwaltungsraster – Einschränkungen bei den Wahlmöglichkeiten werden schwerlich zu vermeiden sein.

Sonderzug auf Abstellgleis

Urban Rüegg erklärt das Problem: «ePUB ist nur so gut wie die Daten, die darin sind. Wenn uns die Fachbereiche die Daten nicht zur Verfügung stellen, werden Studierende ihre Leistungen nicht finden können.» Solange die Zusammenarbeit mit der Phil.-hist. Fakultät zu weiten Teilen harzt, wird ePUB also nie richtig funktionieren.

Aber der Widerstand der Fakultät gegen ePUB geht noch weiter: Man hat sogar ein eigenes Prüfungsverwaltungsprogramm eingeführt, ePHI. Ein innerfakultäres Pendant von ePUB, ohne den kontrollierenden und fakultätsübergreifenden Anspruch. Doch wenn es nach der Unileitung geht, ist die momentan an der Phil.-hist. Fakultät praktizierte Mehrgleisigkeit – denn auch Notenblätter gibt es immer noch – bald Vergangenheit: «Die Leistungsnachweise aller Bachelor- und Master-Studierenden sollen in einigen Jahren ausschliesslich über ePUB verwaltet werden», sagt Vize rektor Stephan.

Zukunft ohne ePUB?

Gerade wegen des Widerstands innerhalb der Universität führt man nun eine externe Evaluation des Programms durch. Bis dann werden Verbesserungsvorschläge gesammelt. Derweil kümmert man sich um Erweiterungen. ePUB soll besser mit dem Mailsystem der Studierenden und zudem mit EVUB, dem elektronischen Vorlesungsverzeichnis, verbunden werden. Weiter will man in Zukunft noch mehr Einsteigerhilfe zur Verfügung stellen.

Doch, und das ist dann wieder einigermassen überraschend: Dass man ePUB auch in Zukunft weiterführt, ist nicht gesichert. Man beobachte die Systeme anderer Universitäten, so Stephan. Der Grund: «ePUB ist im Moment nicht berauschend».



Vize rektor Stephan: «ePUB ist im Moment vor allem ein Problem der Phil.-hist. Fakultät.»

FOTO: MATRINA FRITSCHY

kommentar

ePUB – und die Studierenden leiden

sim. Was habe ich mich letztes Jahr über ePUB aufgeregt. Nach etlichen Support-Anfragen an verschiedenste Personen wurde mir per Telefon mitgeteilt, dass ich mich für die Prüfung im System nicht richtig angemeldet habe und deswegen nicht zur Prüfung zugelassen sei. Nach zwei weiteren Mails und zwei Telefonaten durfte ich die Prüfung dann doch schreiben. Ich hatte mehr Zeit damit verbracht, mich für die Prüfung anzumelden, als sie zu lernen. All das, weil man die Einführung durchboxte, statt der Entwicklung des Programms genügend Zeit einzuräumen. Die Fehler des Programms waren eine Frechheit. Die Kommunikation und das Vorgehen, gerade gegenüber den Studierenden, waren miserabel.

Dazu kam der Widerstand meiner Fakultät gegen ePUB. Die Folge war, dass wir Studierenden uns noch mehr mit administrativem Zeug rumschlagen mussten: ePHI und ePUB, Testatheft und Notenbestätigung. Noten vierfach abgesichert. Ob die Gründe der Phil.-hist. Fakultät nun ehrbar sind oder nicht, darüber lässt sich sicher streiten. Auch, ob ePUB zu einer Verschulung führt. Aber das Vorgehen der Phil.-hist. ist wohl falsch: So wie es aussieht, wird sich ePUB durchsetzen. Damit muss die Fakultät leben. Sie sollte das Beste daraus machen und endlich richtig beginnen, die Studiengänge in ePUB zu führen. Damit können sie selber gegen die Verschulung und Überstrukturierung ankämpfen, statt sie sich irgendeinmal von oben diktieren zu lassen. Denn eines ist klar: ePUB könnte im Prinzip einigen Papierkram verhindern.

Wie gut ist mein Studium?

Studieren kann frustrieren. In langweiligen Vorlesungen stelle ich mir die Sinnfrage und kann sie nicht beantworten, ohne beunruhigt zu sein: Ist mein Studium das, was es sein sollte? Ich bezweifle es. Aber wer ist daran schuld, die Uni oder ich?

SABINE HOHL

Alle paar Minuten geht ein Rascheln durch den Vorlesungssaal. Dann, wenn alle im Hörsaal sitzenden Studierenden bei ihren Folien, die sie vor der Vorlesung ausgedruckt haben, immer vier pro Seite, zum nächsten Blatt wechseln. Ich stelle mir vor: Alle Augen lesen jetzt die gleichen Worte und alle Ohren hören aus dem Mund des Dozierenden dasselbe nochmals synchron dazu. Fehlt nur noch, dass man dem Dozierenden das auf den Folien Geschriebene im Takt zurufen würde. Später, vor den Prüfungen, sitzen die Studierenden mit den gleichen Folien in der Bibliothek, Stunde um Stunde. Und dann, bei der Prüfung, füllen sie die fehlenden Punkte einiger dieser Folien in die dafür vorgesehenen Lücken. Auf die Spitze getrieben könnte dies die Fiktion der Heranbildung einer gleichgeschalteten Elite sein, aber in der Realität ist es nur: Alltag an der Uni Bern.

Liegt es an mir?

In langweiligen Vorlesungen schleicht sich manchmal ein beunruhigender Gedanke an mich heran: Was tue ich eigentlich hier? Irgendwie hatte ich mir alles ganz anders vorgestellt. Meine erste Reaktion auf diesen Gedanken ist meistens: Das hier ist nicht gut genug, und vor allem: Nicht so gut, wie es eigentlich sein könnte. Der zweite Gedanke aber ist: Liegt es an mir? Auf eine verzwickte Weise reagiert mein eigenes Studierverhalten auf die Art, wie die universitäre Lehre funktioniert – und umgekehrt. Je mehr Multiple-Choice-Prüfungen es gibt, desto mehr lerne ich nur noch Auflistungen auswendig. Je weniger Fachliteratur ich lese, weil nur der auf den Folien stehende Vorlesungsinhalt geprüft wird, desto weniger interessante Fragen werde ich stellen können. Und vielleicht denkt sich dann irgendwann eine Professorin, ein Professor: Die Studierenden sind auch nicht mehr, was sie mal waren.

Studieren nach Punkten

Multiple-Choice-Frage in einer Prüfung: Wie viel Prozent der Weltbevölkerung leben unter der 1-Dollar-Armutsgrenze? 20 Prozent, 25 Prozent oder doch eher 29 Prozent? Ich hatte Lust zu schreiben: Aus welcher Quelle beziehen Sie diese Zahlen? Wie hoch ist hier die mögliche Abweichung durch Fehler in der Erhebung, so dass, auch wenn Ihrer Meinung nach nur 25 Prozent unter dieser Armutsgrenze leben, in Wahrheit es doch 29 Prozent wären, die mit weniger als einem US-Dollar auskommen müssen? Und würde hier nicht eher eine Rolle spielen, was es bedeutet, von weniger als einem Dollar pro Tag zu leben? Ich habe bei solchen Fragen dann jeweils angekreuzt, was auf den Folien stand. Ich brauchte ja diese vier ECTS: Studieren nach Punkten.

Je mehr ich so studiere, desto mehr verliere ich das Gefühl dafür, dass ich selber die Verantwortung für mein Lernen trage: Wenn mir die Vorlesung nicht ausreicht, sollte ich halt mehr zusätzliche Literatur lesen, vielleicht Diskussionsgruppen mit anderen Studierenden bilden, selber nachforschen. Oder zumindest wieder selber Notizen machen, statt die Folien mitzubringen. Und mir so zumindest das Recht herausnehmen, eine zweite Interpretation des präsentierten Stoffes neben der offiziellen Version zu haben. Mein Studienfach interessiert mich ja, also sollte ich mich aufrappeln können.

Schweigen im Seminar

Manchmal ist das schwierig. In einem Seminar zum Beispiel, von dem ich mir einiges erhofft hatte, nickt die Professorin nur müde nach einem Referat. Alle Studierenden nicken auch müde. Das Refe-

rat war lang. Und vorher waren noch zwei andere dran. Ich versuche mich zu erinnern, wann die Professorin, eine internationale Expertin auf ihrem Gebiet, zuletzt mehr als zwei Sätze am Stück gesagt hat. Es muss lange her sein, denn es gab immer nur Referate, Referate, Referate. Ich schlafe innerlich, und ich gebe zu: Ich habe die Begleitliteratur dieses Mal nicht gelesen. Im Nachhinein tue ich es und merke: Es steht genau das drin, was der Kommilitone in seinem Referat gesagt hat.

In der letzten Stunde vor den Semesterferien werden Evaluationsfragebögen verteilt. Ich weiss: Viele meiner Mitstudierenden haben sich genauso über dieses Seminar geärgert wie ich. Ich beobachte, wie einige dennoch auf dem Fragebogen recht gute Noten ankreuzen. Was soll das? Kleine, heimliche Rebellion meinerseits: Ich gebe der Veranstaltung eine Zwei. Ein Ausreiser in der Statistik.

Es geht auch anders

Vor kurzem allerdings war ich in einem Blockseminar, das ganz anders war. Der Dozent liess uns miteinander reden, in Gruppenarbeiten. Anstatt Referate gab es kleine Simulationen, Spiele. Das hatte einen erstaunlichen Effekt: Das ganze Wissen, das die Mitstudierenden normalerweise still mit sich herumtragen, während sie neben einem in der Vorlesung sitzen, wurde plötzlich anzapfbar. Bezeichnenderweise gilt diese Veranstaltung offenbar als ein leicht subversives Lehrangebot. Es ist gut zu wissen, dass solch spannende Seminare doch existieren, macht es mir aber gleichzeitig schwieriger, die übliche Langeweile zu ertragen.

Aber wie wichtig ist es überhaupt, was ich an der Uni lerne? Interessiert es noch jemanden, wenn ich den Abschluss erst mal in der Tasche habe? Andererseits: Kann, wer fünf Jahre an der Uni verbringt, es sich leisten, die Frage «Sind wir gut?» mit «geht so» zu beantworten?



Die SUB hat gewählt!

Vom 13. bis 25. Januar 2007 haben die Studierenden der Universität Bern ihren StudentInnenrat (SR) gewählt. Auf der Wahlhilfe (smartvote.ch) standen verteilt auf 7 Listen 100 Kandidierende von 6 Parteien zur Auswahl. 18 Prozent der SUB-Mitglieder (769 Frauen und 1272 Männer) gaben ihre Stimme auf der elektronischen Wahlplattform (www.subvote.unibe.ch) ab und wählten ihre Vertreterinnen und Vertreter ins höchste Organ der SUB. Das Wahlbüro dankt allen beteiligten Gruppierungen, Kandidierenden und Helferinnen und Helfern für ihren Einsatz und präsentiert hier die Wahlergebnisse.

1. jungfreisinnige uni bern (jf uni bern)

Häberlin, Andreas	977
Bussmann, Kristina	949
Duss, Simone	897
Ferrari-Visca, Reto	839
Hotz, Juliette	835
Schüpbach, Bernhard	835
Rüegg, Christoph	823
Fankhauser, Larissa	812
Saudan, Laurent	812
Hurni, Philipp	800

2. wolke 7

Handschin, Pia	607
Kuhn, Elisabeth	506
Meyer, Lukas	494

3. Tuxpartei

Hidalgo Staub, Rita	858
Polyanszky, Andreas	794
Bunge, Philipp	754
Hänseberger, Lea	741
Kaeslin, Livio	685
De Zanet, Sandro	680

4. O. Paradoxus (O.P.)

Meyer, Sarah	677
Hunreiter, Muriel	526

5. Sozialdemokratisches Forum – UniTobler (SF – Unitobler)

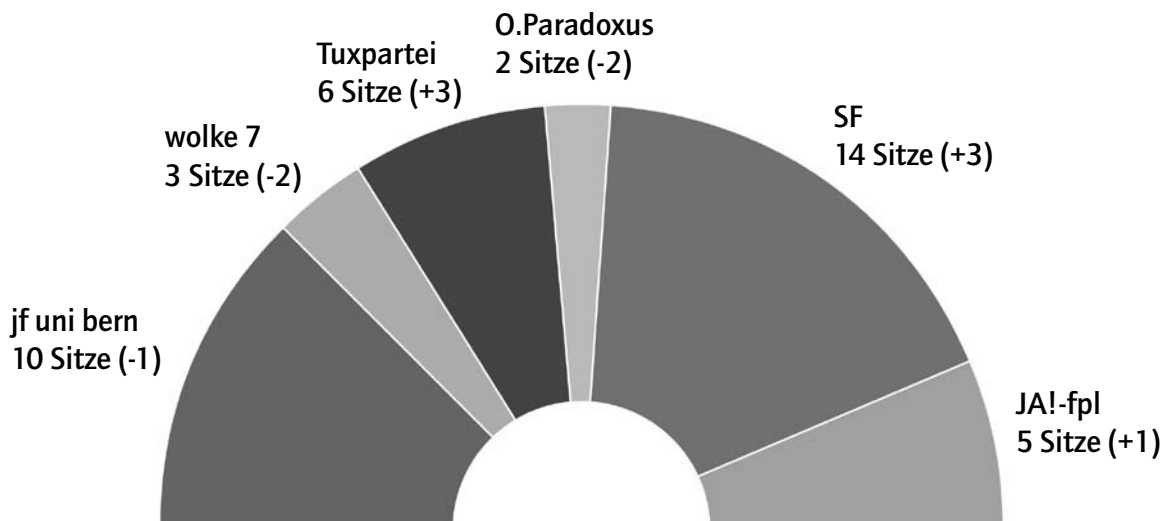
Seiler, Simone	945
Bösch, Christian	939
Grütter, Priska	925
Thürig, Teresa	920
Imobersteg, Rahel	915
Zurbrügg, Simon	895
Durtschi, Adrian	872
Walliser, Tanja	747
Mosler, Björn	663

6. Sozialdemokratisches Forum – UniStadt (SF – UniStadt)

Reich, Rahel	630
Imhof, Franz-Dominik	613
Ernst, Daniel	596
Müller, Sabine	573
Tosato, Nathalie	567

7. Junge Alternative – frauenpowerliste (JA!-fpl)

Lustenberger, Sibylle	865
Kobelt, Sonja	794
Durrer, Samuel	781
Gerhard, Sarah	767
Ravioli, Giorgio	722



Die Leere Menge und die Fachschaft Jus sind nicht wieder zur Wahl angetreten.

Flau aber mit überraschendem Ausgang: Die SR-Wahlen

Die vergangenen Wochen standen unipolitisch ganz im Zeichen der SR-Wahlen. Über das Ergebnis freuten sich die Tux-Partei und die Ratslinke, welche massiv zulegen konnten. Sitze verloren haben die Mitteparteien und die Jungfreisinnigen (jf).

DAVID LOHER

Der Auftakt versprach einen hart und kontrovers geführten Wahlkampf. Weil die Spitzenkandidatin des Sozialdemokratischen Forums (SF), Rahel Imobersteg, ein für die Wahl notwendiges Dokument eine knappe Stunde zu spät einreichte, verlangte der jf, dass ihr Name von der Liste gestrichen werden sollte. Die Rekurskommission rettete dann nach zwei Sitzungen mit einer von den Juristinnen und Juristen einhellig als fragwürdig angesehenen Begründung Rahels Kopf. Sie durfte auf der Liste verbleiben. Das juristische Manöver des jf ist zwar rein formell korrekt, wer aber weiss, dass in sämtlichen vorangegangenen Wahlen immer wieder Dokumente oder ganze Listen zu spät eingereicht wurden, dem oder der erscheint der Versuch, Rahel aus dem Rennen zu werfen, vor allem als geschicktes Taktieren.

Beisshemmungen

Gegenüber diesem Vorspiel gestaltete sich der eigentliche Wahlkampf äusserst brav. Am gut besuchten Wahlpodium zu Beginn der Wahlen gab man sich nett. Obwohl genügend umstrittene Themen wie die Stipendienfrage vorhanden gewesen wären, liessen insbesondere die Mitteparteien konkrete Positionen vermissen. Das von ihnen oft und gern verwendete Schlagwort der «pragmatischen Lösung» scheint nicht viel mehr als Fatalismus zu sein. Man überbot sich gegenseitig mit durchaus interessanten Forderungen, wie der Unialltag für die Studierenden angenehmer gemacht werden solle, zum Beispiel mit einer multifunktionalen Legikarte oder einem einheitlichen Kopiersystem. Das Podium war mehr eine Auslegeordnung von diversen

Vorschlägen als eine wirkliche Debatte. Insbesondere fehlten jegliche Ansätze von politischen Programmen. Und wenn einmal eine bildungspolitisch umstrittene Idee angesprochen wurde, blieb sie meist unkommentiert. Gesamthaft gesehen waren die Auftritte aller Parteien am Wahlpodium blass und ohne Profil.

Wahlen mit Fehlstart

Kurz nach Beginn der Wahlperiode musste das Wahlbüro feststellen, dass auf den beiden Listen des SF einige Namen vertauscht waren. In einer Krisensitzung wurde daraufhin beschlossen, die Wahlen abzubrechen und sogleich neu zu starten. Da nicht das elektronische Wahlsystem den Fehler verursachte, konnte damit eine pragmatische Lösung gefunden werden, wie Alain Gabus vom Wahlbüro betont. Beim Aufbereiten der Daten für das System wurden einige Namen der beiden SF-Listen vertauscht, was weder vom Wahlbüro noch von den Parteien, welche die Listen kontrollierten, entdeckt worden war.

Der SR rutscht nach links

An der Wahlparty vom 25. Januar konnten vor allem die beiden Linksparteien die Champagnerkorken knallen lassen. Das SF und die Junge Alternative (ja-fpl) gewannen zusammen vier Sitze und haben die absolute Mehrheit nur um Haaresbreite verpasst. Die Taktik des SF, gleich mit zwei Listen anzutreten, hat sich auszahlt. Die Tux-Partei als zweite Siegerin konnte ihren Sitzanteil gleich verdoppeln und ist neu mit sechs Mitgliedern im Rat vertreten. Zudem haben erstmals Frauen aus ihren Reihen den Sprung in den Rat

geschafft. Alain Gabus vermutet, dass sich die Tux-Leute durch ihr grosses Engagement während der letzten Legislaturperiode einen Namen machen konnten. Einen herben Verlust musste hingegen das O. Paradoxus (OP) hinnehmen: Statt mit vier, ist das OP neu nur noch mit zwei Personen im Rat vertreten. Überrascht hat dabei insbesondere die Abwahl von Ratspräsidentin Lea Brunner vom OP. Als engagiertes und kompetentes SR-Mitglied wurde von allen Seiten mit ihrer Wiederwahl gerechnet, trotzdem schaffte sie den Sprung in den Rat nicht mehr.

Wahlmüdigkeit?

Insgesamt wurde der Wahlkampf weniger intensiv geführt als noch vor zwei Jahren. Die Parteien waren bis auf einige Plakate kaum präsent an der Uni. Nicht zuletzt deshalb sank wohl die Wahlbeteiligung um drei Prozentpunkte auf 18 Prozent. «Wir vom Wahlbüro hätten schon mehr machen können um die Wahlen zu pushen», bemerkt Alain Gabus selbstkritisch, «aber auf der anderen Seite haben die Wählenden auch das Recht auf Enthaltung. Das ist halt so in der Demokratie.» Die gewählten Ratsmitglieder werden in der ersten SR-Sitzung gleich nochmals zu wählen haben: Es gilt, eine neue Ratspräsidentin oder einen neuen Ratspräsidenten zu finden, ein Vorstandsmitglied für das Ressort Gleichstellung in den SUB-Vorstand zu wählen und diverse Sitze in den universitären Kommissionen neu zu besetzen.

Die detaillierten Resultate zu den SR-Wahlen sind auf Seite 13 zu finden.

infos

Die letzte Sitzung des «alten» SR

Wahlen sind noch lange kein Grund für den SR, untätig zu sein. In der Januarsitzung, der letzten des «alten» SR, gab es einiges zu diskutieren und zu entscheiden: Mit einer Motion wurde der Vorstand beauftragt, ein Jass- und Pokerturnier zu organisieren. Anlass zu heftigen Diskussionen gab das Positionspapier zu den Studiengebühren. Vom jf vorerst als «ideologisch» abgelehnt, wurde es mit gewissen Änderungen schliesslich verabschiedet. Die SUB spricht sich darin gegen Studiengebühren aus. Deshalb wehrt sie sich folgerichtig auch gegen jegliche Erhöhung derselben.

Stellenangebot

StudentInnenschaft der Universität Bern

Die SUB sucht per sofort neue Mitglieder für die SUB-Rekurskommission

Die Rekurskommission der SUB ist das Gericht der StudentInnenschaft. Als Judikative beurteilt sie Kompetenzkonflikte zwischen Organen der SUB und behandelt Rekurse und Beschwerden. Sie tritt bei Bedarf zusammen.

Ein Sitz in der Rekurskommission bietet Interessierten Einblick in praktische Rechtsfälle und die Möglichkeit, juristische Erfahrungen zu sammeln. Die Beurteilung der konkreten Fälle erfolgt jeweils in Teamarbeit.

Wählbar sind nur Studierende der Rechtswissenschaften.

Für nähere Auskünfte steht Dir gerne Giorgio Albisetti (rekurs@sub.unibe.ch) zur Verfügung.

Bewerbungen bitte bis 1. März 2007 an die folgende Adresse:

StudentInnenschaft der Universität Bern SUB, «Bewerbung Rekurskommission»,

Lerchenweg 32, 3000 Bern 9.

«Ich kann meine politische Haltung einbringen»

Frische Kräfte im SUB-Vorstand: Der StudentInnenrat (SR) hat für den zurückgetretenen Pawel Skarul ein neues Vorstandsmitglied gewählt. Anja Peter studiert im neunten Semester Geschichte und Staatsrecht. Während mehrerer Jahre sass sie für die Alternative Liste im Gemeinderat von Winterthur. Sie übernimmt das Ressort Dienstleistung und Mobilität. Das **unikum** hat sie zum Gespräch getroffen.



FOTO: DAVID LOHER

INTERVIEW: DAVID LOHER

Herzliche Gratulation zur Wahl. Wie war der Einstieg in die neue Aufgabe?

Danke. Einerseits bin ich noch dabei, mich einzuarbeiten und den Überblick über mein Ressort zu gewinnen. Aber ich habe schon einiges angepackt und bereits Verlängerungen von Verträgen mit Kulturpartnerinnen und Kulturpartnern gemacht. Man kann also sagen, dass ich doch schon mittendrin bin.

Was interessiert dich an der Arbeit im SUB-Vorstand?

Ich arbeite schon seit langem in politischen Zusammenhängen. Deshalb interessiere ich mich auch für uni- und bildungspolitische Themen. Da ich nun nicht mehr pendle zwischen Winterthur und Bern, sondern fest hier wohne und die Stelle als Vorstandsmitglied ausgeschrieben war, war das eine gute Gelegenheit, mich zu engagieren.

Du bist politisch sehr aktiv. Unter anderem hast du im Winterthurer Gemeinde-

rat für die Alternative Liste politisiert. Jetzt übernimmst du mit dem Ressort Dienstleistung und Mobilität ein eher unpolitisches Amt im Vorstand. Ergeben sich da keine Schwierigkeiten für dich?

Grundsätzlich sind wir vom Vorstand ja alle geprägt von unserem politischen Hintergrund. Die SUB ist politisch und es geht darum, politische Positionen einzubringen. Der Vorstand erarbeitet seine Positionen gemeinsam und da kann ich mich mit meiner politischen Haltung sehr wohl einbringen. Ausserdem geht es in meinem Ressort nicht nur um Dienstleistungen, sondern auch um Mobilität. Und das ist wiederum sehr politisch. Zum Beispiel die Forderung, dass alle einen Austausch machen können, unabhängig davon, wie viel Geld jemand im Portemonnaie hat.

Was willst du denn im Bereich Mobilität konkret in Angriff nehmen?

Ich muss mich zuerst mit der Thematik vertraut machen und in die Ent-

wicklungen der letzten Jahre einlesen. Mobilität umfasst ja ganz verschiedene Aspekte; die internationale Mobilität, aber auch diejenige innerhalb der Schweiz. Da gibt es also verschiedene Ansatzpunkte, um Verbesserungen zu bewirken. Sicher werde ich im Verband Schweizer Studierendenschaften (VSS) in der «Kommission für internationale Beziehungen und Solidarität» Einsitz nehmen. Zudem bin ich in der «Kommission für internationale Beziehungen» der Uni Bern mit dabei.

Mit welchem Projekt werden dich die Studierenden in der nächsten Zeit kennen lernen?

(überlegt) Vom StudentInnenrat habe ich gerade den Auftrag erhalten, ein Jass- und Pokerturnier zu veranstalten. Na ja, so viel zum Politischen...

(lacht) Das muss ich halt machen. Dann sind einige alte Vorstösse des SR zu erledigen, welche noch zu Pawels Zeit eingebracht wurden. Zudem gilt es, gewisse Verträge mit den Kulturpartnerinnen und -partnern der SUB zu verlängern. Es gibt auch Bestrebungen, neue Kulturpartnerinnen und -partner zu finden. Daran arbeite ich. Aber solange das so wenig konkret ist, möchte ich noch nichts verraten.

Wir sind also gespannt, davon bald mehr zu hören. Herzlichen Dank für das Gespräch.

Kurz nach Redaktionsschluss wählte der SR die Nachfolgerin oder den Nachfolger von Sarah Gerhard, welche ebenfalls zurücktritt. Wir stellen sie in der folgenden Ausgabe vor.

Stipendien: Kleine Broschüre zum grossen Thema

Das neue kantonale Stipendiengesetz hat spürbare Auswirkungen auf die finanzielle Situation von Studierenden. Um über dieses wichtige Thema zu informieren, hat die Sozialkommission (SoKo) des Verbandes der Schweizerischen Studierendenschaften (VSS) eine Broschüre herausgegeben.

ANNA LEISSING, VORSTAND SUB

Seit dem Wintersemester 2006/07 ist im Kanton Bern ein neues Stipendiengesetz in Kraft, und die SUB bemerkt bereits dessen Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Studierenden. So stellten wir beim Sozialfonds der SUB, welcher Studierende in finanziellen Notlagen unterstützt, in den letzten Monaten eine deutliche Zunahme der Gesuche fest. In vielen Anträgen wurde explizit auf das neue Stipendiengesetz hingewiesen, welches oftmals bisherigen StipendienbezügerInnen den Betrag kürzt

oder sogar ganz verweigert. Einige, die jährlich 12 000 Franken erhalten hatten, bekommen neu überhaupt keine Stipendien mehr.

Immer weniger Stipendien

Doch nicht nur in Bern ist die Lage prekär. Gesamtschweizerisch ist das gesprochene Stipendienvolumen sehr tief und die Ausgaben des Bundes für Ausbildungsbeiträge gehen seit Jahren zurück, trotz zunehmenden Studierendenzahlen. Die SoKo ist die Kommission des VSS,

welche sich mit den sozialen und somit auch den finanziellen Anliegen von Studierenden auseinandersetzt. Da die Stipendienpolitik eines der Hauptthemen der SoKo ist, haben wir uns entschlossen, eine Informationsbroschüre dazu herauszugeben. Es scheint uns wichtig, dass Studierende die Stärken, vor allem aber auch die Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten des Schweizerischen Stipendienwesens kennen.

Solidarität ist gefragt

Die Broschüre beschreibt zuerst die soziale Lage der Studierenden, also die Themen Arbeit und Studium, Unterkunft, Mobilität und die Situation der Ausbildungsbeihilfen aufgegriffen. Im zweiten Teil wird auf das politische Engagement und die Hauptanliegen und Forderungen der SoKo

im Bereich der Ausbildungsbeihilfen eingegangen. In einem dritten Kapitel sind Informationen zu finden, falls Interesse besteht, sich ebenfalls für soziale Anliegen von Studierenden einzusetzen. Ein funktionierendes Stipendienwesen ist zur Förderung der Chancengleichheit unerlässlich. Im Sinne der Solidarität unter Studierenden ist es wichtig, dass wir über dieses Thema informiert sind und uns dafür einsetzen, dass auch Studierende aus finanziell schlechter gestellten Familien die Chance haben, ein Hochschulstudium zu absolvieren.

hinweis

Die Broschüre «Von der Wichtigkeit von Stipendien» kann demnächst auf der SUB bezogen werden.

«Kein Anfängerschwimmkurs!»

Für die Zulassung zum Studium der Sportwissenschaften soll ein Eignungstest eingeführt werden, um die Qualität des Studiums aufrechtzuerhalten. Obwohl die Forderung vernünftig scheint, wird sie wohl nicht so bald umgesetzt.

PEGAH KASSRAIAN

Die Idee eines Eignungstestes als Zulassungsbedingung ist schon seit längerer Zeit ein Thema im Institut für Sportwissenschaften der Universität Bern. Seit dem 23. Januar ist nun auf der entsprechenden Homepage ein solcher Eignungstest aufgeschaltet. Als Zulassungsbedingung für das Bachelorstudium soll dieser die «Verletzungsgefahr im praktisch-methodischen Unterricht» verringern sowie die «Chance zum Bestehen der Minimalanforderungen im ersten Studienjahr» erhöhen.

Versteckter Numerus clausus

Da aber die Maturität grundsätzlich die Zulassung zu jedem Studiengang garantieren sollte, lässt ein solcher Eignungstest die Vermutung aufkommen, dass es sich um einen versteckten Numerus clausus handelt. Eine solche Vermutung wird aber sowohl von den DozentInnen wie auch von der Fachschaft zurückgewiesen. Tatsächlich stehen hier beide Gruppen geschlossen für einen solchen Eignungstest ein: Der Eignungstest wurde während einem halben Jahr

von einer Kommission erarbeitet – Fachschaft und DozentInnen waren gleichermassen involviert.

Es geht zwar um eine Verbesserung der Qualität des Studiums, keinesfalls aber darum, die besten SportlerInnen herauszupicken, so Prof. Conzelmann, Direktor des Instituts. Es liegt aber einfach nicht in der Verantwortung der Universität, beispielsweise «Anfängerschwimmkurse anzubieten».

Nur Bern noch ohne Test

Ähnliche Töne schlägt auch die Fachschaft an. Es sei eben eine Tatsache, dass Bern die einzige Hochschule sei, welche für die Sportwissenschaften noch keinen Eignungstest als Zulassungsbedingung hätte, so die Fachschaft. Dies hätte vielerlei negative Konsequenzen: Nicht nur leidet die Qualität des Studiums darunter, da Bern als Auffangbecken für viele von anderen Unis Abgewiesene dient. Damit verbunden sei tatsächlich auch eine grössere Verletzungsgefahr: Im vergangenen Jahr hätte es zwei schwere Verletzungen gege-

ben, eine davon ein Schädelbruch. Und zudem hätte sich in letzter Zeit allgemein die Qualität des Studiums verschlechtert. Da beispielsweise seit der Bologna-Reform neu Sport auch als Nebenfach belegt werden kann, hätte man teilweise das Gefühl, das Sportstudium diene als eine Art Fitnessstudio.

Der Test ist machbar

Tatsächlich ist der Test so zugeschnitten, dass er für jeden und jede ernsthaft interessierte Person im Bereich des Machbaren liegt. Die Anforderungen erscheinen auf den ersten Blick vernünftig, um eine gewisse Qualität im Studium der Sportwissenschaften aufrechtzuerhalten. So dient ein solcher Test auch kaum der Beschränkung der Studierendenzahl. Die Hoffnung aber, diesen Eignungstest schon dieses Jahr durchzuführen zu können, wurde von der Erziehungsdirektion zunichte gemacht. Diese hat den Eignungstest für dieses Jahr nicht bewilligt, eine schriftliche Begründung steht indes noch aus. Möglicherweise wird aber dieses Jahr ein solcher Eignungstest mit Teilnahmemöglichkeit auf freiwilliger Basis angeboten. So könnten auch schon erste Erfahrungswerte gesammelt werden für eine definitive Einführung.

PHBern-Studierende auf dem Vormarsch

Liebe Leserin, lieber Leser. Mit diesen Zeilen schreite ich erstmals offiziell zur Tat und übe mein neues Amt als «Externer Kommunikator» der (Vereinigung der Studierenden PH Bern (VdS) aus. An dieser Stelle möchte ich in Zukunft Interessantes aus unseren Instituten berichten. Portraits, Interviews, vielleicht sogar ein Wunschthema von dir oder andere aktuelle Informationen werden für Abwechslung sorgen.

FRANK PFANNMATTER, VEREINIGUNG DER STUDIERENDEN PHBERN (VDS)

Die VdS existiert in ihrer heutigen Form erst seit Ende 2005. Der Vorstand (Bundesrat) und die Delegiertenversammlung (also das Parlament) sind mit neuen Mitgliedern gut ins Jahr gestartet. Erste von uns angebotene Dienste mauserten sich zu einem grossen Erfolg. Der Briefkasten auf unserer Internetseite wird unter den Studierenden der PHBern immer bekannter, wir erhalten regelmässig Anregungen und Mails von Hilfesuchenden.

Backfrische Lehrerinnen und Lehrer bewerben sich

Auch der kostenlose Bewerbungskurs für Lehrpersonen von der LEBE (Gesellschaft Bernerischer Lehrpersonen) erfreute sich grosser Beliebtheit: Er wurde doppelt, mit je circa 45 Personen aus fast allen Instituten durchgeführt und war sehr rasch ausgebucht. Die VdS dankt für euer reges Interesse. Wir werden im nächsten Jahr versuchen, diesen Kurs für noch mehr Studierende anzubieten.

Du bist ein wichtiger Teil der VdS

Aber dafür und für weitere Projekte brauchen wir deine aktive Unterstützung. Mitglied bist du automatisch, denn alle Studierenden der PHBern sind, sofern nicht explizit der Austritt schriftlich beim Rektorat der PHBern eingereicht wird, Teil der VdS. Aktiv werden kannst du, indem du uns dein(e) Anliegen via Briefkasten auf DEINER Internetseite meldest:

www.studierendenvereinigung.ph-bern.ch

infos

Frischer Wind

Wir freuen uns, euch die neuen Vertreterinnen und Vertreter in der Delegiertenversammlung und den neuen Vorstand der VdS präsentieren zu können. In die DV wurden gewählt: David Klee, Iren Weber, Natalie Zysset; Sebastian Teuscher, Tabea Pfäffli, Thesi Malsy, Ursina Kasser.

In den Vorstand wurden gewählt: Alessandro Badami, Andy Marchand, Frank Pfammatter, Pascal Manetsch, Philippe Scheidegger.

In den Botanischen Garten hineingeheimnisst



FOTO: NELLY JAGGI

infos

Der Botanische Garten BOGA (www.boga.unibe.ch) ist das ganze Jahr über geöffnet. Der Eintritt ist frei. Im BOGA finden immer wieder kulturelle Veranstaltungen statt. Seit mehreren Jahren beteiligt sich der BOGA zum Beispiel an der Museumsnacht Bern, so auch an der diesjährigen vom 23. März. Neben der Möglichkeit, sich im «verspielten Gartenhaus» zu vertändeln, bietet sich unter dem Titel «20 Minuten – Schlagzeilen aus dem Pflanzenreich» die Gelegenheit, dem eigentlich Botanischen dieses Gartens ein wenig auf die Schliche zu kommen.

Botanischer Garten, Altenbergrain 21,
3013 Bern
Öffnungszeiten
Schauhäuser: 8-17h
Gartenanlage: 8-17h (Oktober-Februar),
8-17.30h (März-September)

Kennst du das Gefühl, diesen Satz zu lesen? Dann pass auf: Der nun folgende Text ist vielleicht schwer verständlich. Es ist merkwürdig, hier so darauf hinzuweisen. Die Schwerverständlichkeit hat also schon begonnen (wie dieser Text (mit seinem wundersam flüchtigen Gartengegenstand). Das «du», von dem die Rede sein wird, bin ich, ich aber als exemplarisches «du», also auch irgendwie du. Der Text hat einen Punkt am Ende.

ANDREAS HEISE

Kaulquappen fangen im Frühjahr, als du noch klein warst. (Frühreif wie du warst, warst du wer? – Der Kaulquappenkönig. (K)Ein (Frosch-)König, den (k)eine küsst.) In ein Glas stecktest du sie, zuhause rumstehen liessst du es. Bis die Faszination verflo. Schüttetest es weg und weg warst auch du, alles liegen lassend entfliegen, lässt dich nieder in den Garten beim Tümpelteich. Wo der Bronzejüngling wacker sein... Dingsda in die Höh' streckt. In spitzem Bogen sprudelt es runter. Nicht, wenn Winter ist, aber dann: Über die knirschende, knacksende Eisschicht tastest du dich schrittchenweise an ihn heran – Vorsicht, jetzt gleich, jetzt – stellst dich auf den Sockel neben ihn – ein gem-einsam' Inselchen – und umklammerst (ihn), liebkost ihn – manchmal überkommt es dich. Gleitest zurück, wieder hin – und zurück – und her – gerissen.

Alptraumfigur im Wald

Knorriger, knorpeliger Mann im Dunkeln – wacht, wittert und wittert dich, auf den er wartet, der sich anschleicht, ahnend das Übel, in den Bann gezogen trotz desto Nichts. Wider Willen setzt er, der du bist, die Füsse voran, statt dass sie festwüchsen auf der Stelle. Rissdest dir die Glieder am liebsten aus wie aus auch die Augen du dir kratzttest, könntest du. Sie aber eben sehen (wen, den, der dir Zitter einjagt, dich aufschreckt tags jetzt, und nachts als Alptraum dann). Lauf weg, Kind, entflieh der Schreck-Haft, der Schwerkraft, rette dich zum Fuchsbrunnen mit Luftsprüngen. Spiel das Plitscher-Plätscher-Spiel mit den Fontänen der Fantasie. Steck deine fünf Finger da hin, dort hin, hin schau auch wie der Strahl schwillt, schau. Jetzt: Lass locker, lass los, lass nass werden wen, wenn's spritzt, ergötzt dich daran und renn fort, versteck dich. Später dann, atemloses Etwas, schleich, schlurf, schlumpf heran: trink, streck die Zunge hin, das Maul hin, Gesicht hin, Haar hin – Hund, wie so einer, schüttel dich, vor Lachen, schüttel dich, vor Weinen künstliche Tränenformen des Glücks.

Treiben im Treibhaus

Szenerie tausender Tagträume dieser Garten, in dem du Knirps knospstest. Du zärt-

liches Pflänzchen, Mimose fast, fast fassbar unter diese fesselnden, deren Blick und Blatt du erheischtest unter gläsernem Dach im Dampfbad der Düfte (der guten alten Verständlichkeit halber und um mit dem auf Dauer strapaziösen poetischen Prunk und Protz zumindest zeitweilig zu brechen – oder auch nicht – möchte ich hier anmerken, dass wir uns mit einem Satz ins Tropenhaus begeben haben, dem ausklingenden). Diese ätherische Betäubung, Trübung, Vernebelung der Sinne, lehrte sie dich das Vergessen (dessen: das Leben ist nicht klimatisiert)? Begannen in dieser sphärischen Schimäre die Sprachblüten deinen Verstand zu überwuchern? Was nicht alles wucherte dort, du spriessender Spross unter Sprösslingen selbst. – Sie, deine Fanta blühte dort: eine Nacht nackt Liebe spielend zubringen hinter verschlossenen Türen. – Fantasien bewahren ihren Status über ihr Ausgesprochensein hinaus. Werden sie wahrscheinlicher, wirklicher?

Der (Doppel-)Punkt:

Der Garten blieb dir, bleibt dir erhalten als Bühne vieler Traumgestalten. Die labyrinthische Acht aus zwei nur Steinen, aber Berge damals, um die du Winzling wuseltest. Der Baum, unter dem er zaudernd von der ersten ernststen Liebe sprach, an der der, der du damals warst, zerbrach. Zufluchtsort, letzter Halt am Hang, am Abgrund, in den der Rain führt, führen muss, dieser Schlund, in den es dich runter reisst. Runter reisst in den schlingernden, alles verschlingenden Grünstrom, die Duftfahne, die durch dein Leben weht. Der rote Faden, der zusammenhält die Erinnerungsfetzen, in die du dich kleidest. (Du dich, dein ich, ein dich.) Bedenke, wie du dich bist durch die Orte, an denen du aufwuchst. Eine, die zerschnitten werden kann, diese Bande.

Der Autor ist in Bern aufgewachsen, in der Nähe des Botanischen Garten.

Wohnungen, die Mutter erschrecken

Ein Malheur im Bad, das die Wohnung der Nachbarin überflutet und die Augen des Schweizer Austauschstudenten öffnet: Frankreich wählt – und zweifelt daran, ob der eine oder die andere KandidatIn bringen, woran es mangelt: Wohnungen und Jobs.

MICHAEL FELLER, AUS PARIS

Der Stadtrand im Norden von Paris ist ein Vorgeschmack auf die Banlieus. Arbeitslosigkeit, Verarmung, Gettoisierung von Unterschichtlern sind auch hier offensichtliche Tatsachen. Natürlich nicht im selben Ausmass wie jenseits der stadtbegrenzenden Schnellstrasse, wo seit 20 Jahren nicht nur die Autos Benzin verbrennen, sondern ab und an auch ihrerseits mit Benzin in Brand gesetzt werden.

Hier brennen keine Autos, aber die Perspektivenlosigkeit, die ein Grund dafür ist, deutet sich auch in der Rue d'Aubervilliers Nummer 38 an. Auf meiner Etage, der fünften, leben ausser mir: Mat und Ronan, beide um die 30, beide arbeitslos. Sie wohnen in ebenso heruntergekommenen Wohnungen wie ich in den letzten Monaten. Wohnungen, die Mutter erschrecken, wenn sie aus der Schweiz zu Besuch kommt: rissige Wände, kaputte Türen, lottrige Fenster. Die Mieten sind hoch, die Lebenskosten in Paris auch; kurz, diejenigen, die hier wohnen, können sich ihre Stadt eigentlich gar nicht leisten. Als ich versehentlich beim Reparaturversuch des Badwannenabflusses das Zimmer einer Studentin aus der vierten Etage begoss und folglich bei ihr den Schaden betrachtete, war ich erstaunt: Sie wohnt zusammen mit ihrer Mutter in einer Einzimmerwohnung. Sie lernt in einem Raum auf ihr Examen, der gleichzeitig Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer ist. Dazu gibt es ein kleines Bad und eine winzige Küche.

Ein Bett für vier

Schon schockierend fand ich, was ich sah, als ich den Adi, den Portugiesen, auf der dritten Etage um Hilfe bat, um den Schaden zu beheben: Er wohnt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in einem Zimmer mit Kochnische. Ein grosses Bett füllt das Zimmer aus. Zu viert schlafen sie darin. Die Familie wird meine Nachmieterin sein. Weil Adi die Wohnung renovieren wird, muss sie weniger Mietzins bezahlen und kann sich so die Zweizimmerwohnung leisten.

Diese prekäre Wohnsituation ist auch im zweiten und ersten Stock üblich, teils noch gravierender. In den unteren Stockwerken wohnen ausschliesslich MigrantInnen, die kaum Aussicht auf ein geregeltes Einkommen haben und sich mit Gelegenheitsarbeit oder Drogenhandel durchs Leben schlagen. Dadurch hat es hin und wieder Crackraucher im Treppenhaus, einer von ihnen hat einmal den Sicherungskasten auf unserer Etage zertrümmert. Ich war zum Glück nicht zu Hause. Oftmals wohnen die Leute in dauernd

wechselnden Wohnverhältnissen, in kahlen Räumen mit nichts als Matratzen drin. Und falls einmal zu viele Leute in einem Raum schlafen wollen, muss einer die Nacht im Treppenhaus verbringen.

Gespentisch zugemauert

Weil die Bausubstanz vieler Häuser in dieser Strasse so schlecht ist, wurden einige bereits abgerissen, bei anderen sind die Fenster zugemauert. Das sieht gespenstisch aus. In unserem Haus bezahlt man einen Mietzins, der für diese Wohnqualität exorbitant ist. Aber eben halbwegs bezahlbar. Die Rue d'Aubervilliers ist also nicht die Vorzeigemeile von Paris. Hier besteht Handlungsbedarf. Weil die Stadt ein Interesse daran hat, nicht einfach ganze Quartiere zerfallen zu lassen, baut sie einen Park. Vor meinen Fenstern, gegenüber meines Balkons, ist seit Monaten eine hübsche Anlage im Bau mit Rasenflächen, Bäumen, Pétanque-Bahnen, vielfarbiger Beleuchtung, Toilettenhaus und Parkbänken.

Weil sich die Strasse mit freier Sicht auf die Sacré Coeur ausserdem an einer guten Lage befindet, sind die Folgen absehbar: Die HausbesitzerInnen investieren in ihre Wohnungen, und es entstehen ansprechende Neubauten. Die Preise steigen. Damit können sich viele heutige Bewohner die Miete nicht mehr leisten. So werden diejenigen vertrieben, für die die Verschönerung gedacht war. Sie werden in die angrenzenden Vorstädte ziehen. Indem Paris seine Quartiere verschönert (und dies ist eigentlich ja zu begrüssen), verschärft die Stadt die sozialen und sozio ökonomischen Probleme ihrer Banlieus. Immerhin gibt es in unserer Strasse auch Sozial-

wohnbau-Projekte, die dieser Entwicklung entgegenwirken, sie aber nicht auffangen können. Letztlich ist der Park Ausdruck einer Problemverlagerungspolitik, welche Frankreichs Sorgen nicht überdecken kann: Die hohe Arbeitslosigkeit, die junge Leute besonders stark betrifft, allen voran junge MigrantInnen. Damit einher geht eine Perspektivenlosigkeit und damit verknüpft eine Resignation, die breite Schichten der Gesellschaft ergriffen hat, genauer die Unterschichten. Ein Problem, das vor allem Paris betrifft: der eklatante Wohnungsmangel.

Anpacker gegen Sorgenverstherin

In ein paar Wochen hat Frankreich die Wahl zwischen zwei mittelformatigen KandidatInnen. Auf der rechten Seite Nicolas Sarkozy, der den Anpacker mimt. Er will mit einer neoliberalen Law-and-Order-Politik das Land auf die repressive Tour aufmöbeln. Für die Sozialisten steigt die eher linke Sorgenverstherin Ségolène Royal in den Ring, von der man nicht so recht weiss, welche Pläne sie schmiedet und vor allem ob. Weil die PR-Welle auch Frankreichs Politik überrollt, sind mit «Ségo» und «Sarko» eine Populistin und ein Populist im Rennen, die es vor allem verstehen, den WählerInnen mit ihren mediengerechten Auftritten zu gefallen. Die Medien ihrerseits machen aus der «Présidentielle» eine Zweiershow; die KandidatInnen anderer Parteien werden fast totgeschwiegen, mal abgesehen von Rechtsausser-Rabauke Le Pen. Hat Frankreich die Wahl, ist die Auswahl wirklich richtungsbestimmend? Die Zweifel sind verbreitet. Hier an der 38, Rue d'Aubervilliers mag niemand so recht daran glauben, dass der eine oder die andere KandidatIn in der Lage ist, seine Situation hier zu verbessern. Weder die Studentin vom Vierten glaubt daran, noch die Familie vom Dritten, noch Ronan. Und schon gar nicht Mat, der ist jetzt ausgesteuert und wird die Miete wohl bald nicht mehr bezahlen können.

ILLUSTRATION: NELLY JAGGI



Werbemann Oliver Tew tritt zurück

Vor ziemlich genau sechs Jahren hat Oliver Tew die Stelle als Werbeverantwortlicher beim **unikum** angetreten, nun tritt er zurück. RedaktorInnen, SUB-Vorstände und Layouterinnen kamen und gingen – Oli blieb. «Ich hätte am Anfang auch nicht gedacht, dass ich so lange bleiben würde, aber die Arbeit als Werbeverantwortlicher hat mir Freude gemacht.»

Oli hat Werbekunden akquiriert, Werbeverträge ausgehandelt, Kundenbeziehungen gepflegt und – nicht zuletzt – Rechnungen geschrieben. Sukzessive hat er die Werbung im **unikum** professionalisiert und so nach Kräften der immer prekären Finanzlage des Magazins entgegengewirkt. Daneben hat er sich um die Auflagebeglaubigung sowie um die Löhne der Redaktion gekümmert. Oli war also der Mann fürs Finanzielle bei unserem Magazin. Doch halt: Magazin? Als Oli beim **unikum** angefangen hat, schrieben wir die Ausgabe 85. Das **unikum** war noch eine regelrechte Zeitung, grossformatig und grau. Oli hat das Blatt in seiner Verwandlung zum Magazin beobachten können und sagt nun, 39 Ausgaben später: «Ich stelle fest, dass sich das **unikum** sehr zum Positiven entwickelt hat, ein grosses Lob der Redaktion und dem Layout.» Und mit einem Augenzwinkern fügt er an: «Nicht zuletzt sieht auch die Werbung aufgeräumter aus als damals.»

An Sitzungen hat man Oli eher selten gesehen, aber selten war auch, dass etwas nicht geklappt hat. Oli hat zuverlässig im Hintergrund seine wichtigen Aufgaben erledigt und uns, dem im Vordergrund operierenden Team, den Rücken freigehalten.

In der kommenden Ausgabe 125 wird Oli seine Nachfolgerin oder seinen Nachfolger einführen.

Wir danken Oliver Tew für die geleistete Arbeit und die aussergewöhnliche Treue und wünschen ihm viel Erfolg und Freude an den neuen Aufgaben im Berufsleben.

FÜR DAS UNIKUM-TEAM
CORINNE ROTH

Gesucht: junge Schwule fürs Klassenzimmer

Bist du schwul oder bisexuell und ist es dir ein Anliegen, dass gleichgeschlechtliche Liebe in der Schule thematisiert wird? – Das Berner Schulprojekt ABQ sucht Leute wie dich! ABQ ist eine Gruppe von Lesben, Schwulen und Bisexuellen, die im Kanton Bern Schulklassen besucht. Dadurch ermöglichen wir Schülerinnen und Schülern direkte Begegnungen mit gleichgeschlechtlich liebenden Menschen und beantworten ihre Fragen. Ziel ist es, Vorurteile gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen abzubauen.

Wir suchen insbesondere männliche Verstärkung, Frauen sind bei uns aber ebenso willkommen. ABQ besteht aus vielen engagierten Leuten, welche sich freuen, dich kennen zu lernen.

Haben wir mit unserem Projekt dein Interesse geweckt?

Gerne darfst du an einem unserer Treffen reinschauen. Wir freuen uns auf dich!

Kontakt: abq@abq.ch / www.abq.ch

Online gebrauchte Bücher kaufen und verkaufen

Seit November 2006 besteht für Studierende der Uni Bern die Möglichkeit, gebrauchte oder neue Studienbücher kostenlos und auf einfache Weise zu inserieren. Die Onlineplattform 2ndhand-student.ch bietet auf übersichtliche Weise bereits über 200 Fachbücher (hauptsächlich Standardwerke) an.

Hast du zu Hause ein volles Büchergestell mit Büchern, die du nicht mehr brauchst? Oder musst du dir für eine Veranstaltung Bücher besorgen, die in der Buchhandlung ein Vermögen kosten? Dann nutze die Gelegenheit und schreibe auf www.2ndhand-students.ch die Bücher aus, die du schon lange loswerden wolltest oder such nach solchen, die du dringend brauchst.

Wer bis am 21. April auf der Seite ein Buch ausschreibt, nimmt automatisch an der Verlosung eines «iPod nano» teil.

Spannend vortragen – sicher auftreten. Ein Stimm- und Sprechkurs für Bachelor-Studentinnen

Der Erfolg eines Referats hängt nicht allein von einer guten inhaltlichen Vorbereitung, sondern auch von dessen Präsentation ab. Ausdrucksvolles Sprechen und ein sicheres Auftreten bilden eine wichtige Grundlage für einen gelungenen Vortrag und können gelernt werden. Der Kurs vermittelt Ihnen in praktischen Übungen, wie Sie Ihre Stimme tragfähig und überzeugend einsetzen, Ihre Ausdrucksfähigkeit verbessern und Ihre Arbeit wirkungsvoll und professionell vorstellen können.

Kursleitung: Ursula Fölmli, Erwachsenenbildnerin für Sprechschulung und Kommunikation, Journalistin und Performerin

Zielgruppe: Studentinnen im Bachelor-Studium (bzw. in den ersten drei Studienjahren)

Daten: Dienstag, 24.04.2007; Mittwoch, 02.05.2007; Freitag, 11.05.2007

Zeit: 13.30-16.30 Uhr

Ort: Unterrichtsraum von U. Fölmli, Postgasse 56 (Altstadtkeller), 3011 Bern

Kosten: CHF 60.– (subventioniert durch die SUB)

Anmeldungen bis zum 26.03.2007 an

info@afg.unibe.ch oder unter www.gleichstellung.unibe.ch

Überzeugend referieren in Seminaren und Tagungen Ein Stimm- und Sprechkurs für Master-Studentinnen und andere weibliche Universitätsangehörige

Das Präsentieren einer Arbeit kann Spass machen. Eine Rede oder ein Referat strukturiert und spannend zu gestalten, ist keine Zauberei, sondern Übungssache. In diesem Kurs lernen Sie, wie Sie eine mündliche Präsentation optimal vorbereiten und welche Gestaltungsmittel sich dafür eignen. Zugleich üben Sie, möglichst frei und verständlich zu sprechen und Ihre Argumente überzeugend einzubringen.

Kursleitung: Ursula Fölmli, Erwachsenenbildnerin für Sprechschulung und Kommunikation, Journalistin und Performerin

Zielgruppe: Studentinnen im Master-Studium (bzw. mit mind. drei Studienjahren), Assistentinnen, Dozentinnen und Verwaltungsangestellte

Daten: Mittwoch, 25.04.2007; Dienstag, 01.05.2007; Mittwoch, 09.05.2007

Zeit: 18.00-21.00 Uhr

Ort: Unterrichtsraum v. U. Fölmli, Postgasse 56 (Altstadtkeller), 3011 Bern

Kosten: CHF 100.–; für Studentinnen CHF 60.–

Anmeldungen bis zum 26.03.2007 an

info@afg.unibe.ch oder unter www.gleichstellung.unibe.ch

BUCH
**NILS, ALICE, RONJA, PU,
 FURY UND FÜNF WEITERE
 FREUNDE**

cro. Was auch immer es gewesen sein mag: Wir empfehlen dir dein liebstes Kinderbuch. Weg von Theorien, Fallstudien und öden Skripten, hin zu echten Geschichten und wahren Helden. Flieg wieder einmal mit Nils Holgerson und den Gänsen, verlieb dich mit Ronja in Birk von der Borkasippe, such mit Pu dem Bären den Heffalump, sei wild wie die wilde Sophie und radle mit Eugen über den Gotthard! Du wirst staunen, lachen und weinen. Du wirst Mut, Tapferkeit

BUCH
KÜCHE TOTALITÄR
 WLADIMIR KAMINER

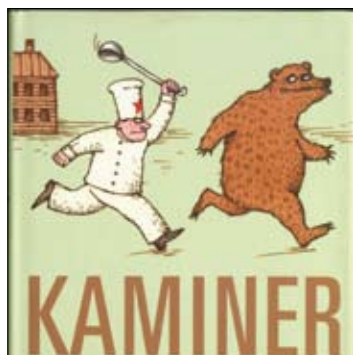
lo. Normalerweise bringt Kaminer zusammen mit DJ Yuriy Ghurzy (siehe CD-Tipp nebenan) alle par Wochen mit der «Russendisko» in Berlin die Stimmung der Partygängerinnen und Partygänger zum Kochen. Nun hat er mit seiner Frau Olga ein Kochbuch verfasst. Ein DJ, der die Kelle

CD
SHTETL SUPERSTARS
 FUNKY JEWISH SOUNDS FROM AROUND THE
 WORLDW

lo. Wie klingt jüdische Musik abseits des Klezmer-Kitsches? DJ Yuriy Ghurzy versucht mit dieser Platte eine Antwort zu geben. Zusammen mit dem Londoner Musiker und DJ Lemez Lovas hat er 19 Stücke von jüdischen Musikerinnen und Musikern aus aller Welt zusammengetragen. Das Verbindende der sehr heterogenen Nummern ist aber nicht, wie Ghurzy meint, die Suche nach den eigenen jüdischen Wurzeln der Künstlerinnen und Künstler. Die Mu-

CD
WAX TAILOR
 TALES OF THE FORGOTTEN MELODIES

chop-tipp. 2007 könnte ein Spitzenjahr für Wax Tailor werden. Nach seinen ersten beiden EPs «Lost the Way» und «Que Sera / Where's my heart at» und dem Riesenerfolg seines Debutalbums wird «Tales Of The Forgotten Melodies» nun in ganz Europa veröffentlicht. Dieses Album ist



und Mitgefühl wieder für die wichtigsten Tugenden auf Erden halten. Und du wirst die guten alten Träume wieder träumen – auf einer Gans um die Welt fliegen, einen Seeräuber-schatz ausgraben, ein Kaninchen das Sprechen lehren ...

Das geht nicht, weil dein liebstes Kinderbuch spurlos verschwunden ist oder kürzlich vom Neffen deines Cousins zerfetzt wurde? Dann traue dich mal wieder in die Kinderbuchabteilung einer Bibliothek, eines Buchladens oder einer Brockenstube (Ausrede: Nefte des Cousins hat Geburtstag), wo ganze Horden vergessener Kindheitshelden sehnsüchtig auf dich warten. Ein paar sind allerdings entwischt und sitzen nun beim **unikum** im Regal, bis ihre neuen alten LeserInnen sie abholen.

Schick eine E-Mail mit einem der untenstehenden Buchtitel als Betreff an unikum@sub.unibe.ch. Einsendeschluss ist der 28. April 07.

Wir verlosen je ein gebrauchtes Exemplar von:
 «Das fliegende Klassenzimmer» von Erich Kästner, «Alice im Wunderland» von Lewis Carroll und «Fünf Freunde erforschen die Schatzinsel» von Enid Blyton.

schwingt, statt Platten scratcht, was kommt dabei heraus? Auf jeden Fall kein ordinäres Betty-Bossi-Ringheft mit russischer Hausmannskost. Nein, das Lese- und Kochbuch ist nichts weniger als eine Hommage an die sowjetische Küche, «dieser Gaumenkitzel des Totalitarismus». Kaminer erzählt Geschichte und Geschichten zehn ehemaliger Sowjetrepubliken, wobei auch seine Geschichtsschreibung mit einer zünftigen Portion Fiktion gewürzt ist. Zu jeder einzelnen Republik serviert Olga ein komplettes Menü. Ihren deftigen Gerichten ist eher zu trauen als Kaminers wilder Historie. Eines dieser Menüs auf den WG-Tisch gezaubert, dazu eine Flasche (oder auch zwei) gut gekühlten Wodkas: Das wird bestimmt ein unvergesslicher Abend, von dem man noch lange reden wird. Denn was zeichnet einen gelungenen russischen Abend aus? «Es darf gesungen, gebauchtanzt, am Kronleuchter geschwungen werden.» Nastrovje!

sik offenbart rasch, dass die «wahren Wurzeln» vielmehr in den schweren HipHop-Beats, den lüpfigen Bläsesätzen der Ska-Nummern oder den heulenden Glamrock-Gitarrenläufen liegen als in den jüdischen Texten oder Melodien, mit denen die Stücke ausgestattet sind. «Das Jüdische» entpuppt sich beim genaueren Hinhören je nachdem als Phantasma, Projektionsfläche oder Fundgrube. Aber lassen wir das, Ghurzy ist schliesslich nicht Musikwissenschaftler, sondern DJ. Und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist die Platte ganz einfach eine exzellente Sammlung von wunderbar groovenden Sounds, die durchtanzte und schweisstreibende Nächte garantiert.

eine 52 Minuten und 18 Tracks lange Reise in die Tiefen von Wax Tailors «Cinematic Hip Hop». Wax Tailor setzt Samples so ein wie Regisseure ihre Schauspieler. Seine Platte ist als orchestraler Film zwischen Hip-Hop und Downtempo konzipiert, indem Wax Tailor mit den «Forgotten Melodies» seine ganz eigene Geschichte erzählt. In diesem Patchwork aus vielschichtigen Einflüssen können große Namen der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts (Doris Day, Nina Simone) schon mal die Chance bekommen, Stanley Kubrick, Woody Allen oder Alfred Hitchcock zu treffen. Die Künstler unserer Tage werden mit einem Gastauftritt der US-Hip-Hop-Band The Others repräsentiert. Marina Quaiques Violoncello zieht sich durchs gesamte Album und untermalt es gefühlvoll mit dunklen Schatten der Melancholie.

Gewinne eine von drei Wax Tailor-CDs! Schicke eine E-Mail mit dem Betreff «Tales of the Forgotten Melodies» an: unikum@sub.unibe.ch. Einsendeschluss ist der 28. März 07. Viel Glück!



stellenausschreibungen

Das **unikum** sucht zur Ergänzung des Redaktionsteams

redaktorInnen

Die **unikum**-Redaktion ist für das ganze Spektrum von Aufgaben, die das Herausgeben einer Zeitung mit sich bringt, verantwortlich. Dazu gehören die Zeitungsplanung, das Verfassen von Artikeln, das Korrekturlesen und die Blattkritik.

Wenn du vielseitig interessiert bist, Lust hast in einem Team von tollen Leuten mitzuarbeiten und nebenbei erst noch wertvolle journalistische Erfahrungen sammeln willst, dann bist du bei uns am richtigen Ort.

Das **unikum** erscheint sechs Mal pro Jahr; die Arbeit wird mit Fr. 20.-/h entlohnt.

Bewerbungen (mit Textproben) bis Donnerstag, den 22. Februar 2007 an: **unikum**, «Bewerbung Redaktion», Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, unikum@sub.unibe.ch

Die Bewerbungsgespräche finden am 26. und 27. Februar statt.

Das **unikum** sucht ab April 2007 eine/n neue/n

Werbeverantwortliche/n

Der/Die Werbeverantwortliche akquiriert Werbekunden, handelt Werbeverträge aus und stellt Rechnung für die erschienenen Inserate. Er/Sie ist verantwortlich für die Auflagebeglaubigung, hat den Überblick über die Löhne der Redaktion und legt die Inseratepreise und das Budget fest. Das **unikum** erscheint sechs Mal jährlich; der Aufwand beträgt ca. 25 Stunden pro Ausgabe. Die Arbeit wird mit Fr. 20./h entlohnt.

Arbeitest du gerne selbständig und flexibel? Verfügst du über ein hohes Mass an Eigeninitiative und kannst du gute Kontakte zu Kunden aufbauen und pflegen? Hast du jeweils mittwochabends Zeit, um an 6 Redaktionsitzungen pro Semester teilzunehmen? Bist du bereit, dich mindestens zwei Jahre zu engagieren? Verfügst du über gute Computerkenntnisse (Excel/Word)?

Wenn ja, dann freuen wir uns auf deine Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Donnerstag, den 22. Februar 2007 an:

unikum, «Bewerbung Werbung», Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, unikumwerbung@sub.unibe.ch

Die Bewerbungsgespräche finden am 26. und 27. Februar 2007 abends statt.

serviceverzeichnis

SUB-Dienstleistungen

Auskunft, Inserateaufgabe und Dienstleistungen für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonnentInnen:

StudentInnenschaft der Universität Bern

Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Tel. 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87
E-Mail: wost@sub.unibe.ch
www.sub.unibe.ch

Öffnungszeiten SUB:

Mo 14–17 h, Di–Do 11–17 h

Wohnausschreibungen

Online-Plattform, Wohnungsmail und Inserateaufgabe:
www.unibe.ch/dienstleistungen/wohnen
E-Mail: wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB

Online-Plattform, Stellenmail und Inserateaufgabe:

www.unibe.ch/dienstleistungen/studijob
Tel 031 631 35 76, Fax 031 301 01 87
E-Mail: studijob@sub.unibe.ch

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)

Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in rechtlichen Fragen. Anmeldung obligatorisch unter:
Tel: 031 301 44 74,
E-Mail: rhd@sub.unibe.ch

Weitere Dienstleistungen

Freier Eintritt, Kopieren, Spiralbindegerät etc.
http://www.unibe.ch/dienstleistungen/freier_eintritt

SUB-Gruppierungen

Liste der SUB-Gruppierungen:
www.sub.unibe.ch/organisation/gruppierungen

Beratungsstellen

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung, persönlichen Anliegen und Beziehungskonflikten. Anmeldung im Sekretariat.

Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufstechniken und vielem mehr.
Ausleihe: Mo-Fr 8-12 / 13.30-17 Uhr (Mi Morgen geschlossen).

Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16
www.beratungsstelle.bernerhochschulen.ch

Weitere Beratungsstellen:

www.sub.unibe.ch/aktuelles/adressverzeichnis

impressum

unikum ist das Organ der StudentInnenenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechs Mal jährlich mit einer Auflage von 15 500 Stück.

Redaktion: Andreas Heise (ah), Corinne Roth (cro), Michael Feller (mfe), Sarah Nowotny (sn), Pegah Kassraian (pk), Claudia Peter (cp), David Loher (lo), Michael Siegenthaler (sim), Sabine Hohl (sah)

Kontakt: vorname.nachname@unikum.unibe.ch

SUB-Vorstand: Anna Leissing

Externe: Michael Bucher (mb), Frank Pfannmutter

Layout und Satz: Katja Büchli, Nelly Jaggi

Lektorat: Corinne Dreifuss

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

E-Mail: unikum@sub.unibe.ch, www.unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Ropress Zürich

Nächste Nummer: unikum 125

Redaktionsschluss: 26.03. 2007

Inserate-Annahmeschluss: 07.03. 2007

Erscheinungsdatum: 11.04. 2007

Adressänderungen bitte wie folgt melden:
Studierende: Universität Bern, Immatriku-

lationsdienste, Hochschulstr. 4, 3012 Bern
Angestellte: Universität Bern, Abteilung Personal, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Abonnemente: Das **unikum** kann für Fr. 26.–/Jahr abonniert werden. E-Mail an sub@sub.unibe.ch mit Vermerk «unikum-abo» oder Einzahlung auf pc 30-3997-5 mit Vermerk «unikum-abo»

Nachgefragt

pk. «Denken Sie, dass man den Himmel schöner findet, wenn man nicht weiss, warum er blau ist?»

Ich denke nicht, dass man den Himmel schöner findet, wenn man nicht weiss, warum er blau ist. Wenn er weiss ist, und man weiss, warum, findet man den Himmel schöner, denke ich. Ich denke, dass man den Himmel nicht schöner findet, wenn man blau ist. Wenn man schöner denkt, findet man den Himmel weiss. Warum weiss der Himmel! Ich denke, dass man nicht den Himmel findet, wenn man nicht weiss, warum. Himmel!

PROF. STEFAN BRÖNNIMANN, INSTITUT FÜR ATMOSPHERE UND KLIMA, ETH ZÜRICH

Ihre Frage ist ja ein Derivat einer allgemeineren Frage: Beinflusst Wissen die ästhetische Wahrnehmung? Die Antwort muss aus meiner (professionellen) Sicht natürlich lauten: Ja, und zwar positiv – sonst kommt mir ja niemand mehr in die Vorlesung. Im Übrigen wäre dann noch eine andere Variante zu klären: Beeinflusst die Sinnhaftigkeit der Frage die Ästhetik der Antwort?

PROF. MARTIN ABRAHAM, DIREKTOR DES SOZIOLOGISCHEN INSTITUTS UNI BERN

Sobald man weiss, wie der Zaubertrick funktioniert, verliert er an Reiz. Vielleicht bleibt ein gewisses Staunen über die Fin-

gerfertigkeit, aber wie viel eindrücklicher noch war das Staunen über die scheinbare Aushebelung der Naturgesetze? Der Gedanke liegt nahe, dass uns die Wissenschaftlerin durch das Verraten der Zaubertricks der Natur gleichzeitig ein Stück weit unseres Staunens über die Natur und unseres ästhetischen Empfindens beraubt.

RETO GIVEL, PHILOSOPH, OXFORD

Manche Leute finden, die Welt werde durch Wissen entzaubert. Das mag stimmen; aber sie wird auch auf höherer Ebene wiederverzaubert. Es gibt die Wunder der Chemie, der Physik, der Soziologie, der Psychologie. Das meiste wird durch geistige Durchdringung nicht banaler, sondern komplexer und faszinierender.

DAVID SIGNER, REDAKTOR WELTWOCH

Ihre Frage möchte ich in drei Teilen beantworten:

(1) NaturwissenschaftlerInnen sind neugierige Leute. Ich glaube daher, dass diese Gruppe von Menschen den blauen Himmel tatsächlich mehr geniessen kann, weil sie weiss, dass das Blau des Himmels durch die wellenlängenabhängige Streuung des Sonnenlichts zustande kommt.

(2) Ganz sicher sind unsere Studenten an den Prüfungen glücklicher, wenn sie über solches Wissen verfügen.

(3) NatutrwissenschaftlerInnen sind nur einer kleiner Teil der Menschheit. Da mir

die Menschheit als Ganzes (exklusive NaturwissenschaftlerInnen) nicht unglücklicher zu sein scheint als die unter (1) und (2) genannten Gruppen, würde ich meinen, dass die meisten Leute den blauen Himmel auch unwissend als schön empfinden. Ob sie (die Menschheit) wissend (noch) glücklicher wäre, vermag ich Ihnen nicht zu sagen.

PROF. GERHARD BEUTLER, ASTRONOM, UNI BERN

Goethe, dieser deutsche Geheimrat und Besserwisser, man kennt ihn, also, er hat behauptet: Man sieht nur, was man weiß. Da kann man mal sehen, dass man besser selbst denkt. Denn ich sehe, dass der Himmel blau ist, wenn er es ist, und doch weiss ich bis heute nicht genau, warum das so ist. Will ich es wissen? Nein. Ich schütze mich geradezu vor diesem Wissen, denn so wie ich bei den Lippen der Heiligen nicht wissen will, dass sie mit den Schleimhäuten ganz anderer Organe zellbiologisch verwandt sind, so will ich in den Himmel hinein schwärmen und meine Irrtümer auf ihm aufbauen. Zum Beispiel den, man sähe sich dort vielleicht eines Tages wieder. Wir behandeln Wissen so, als sei es eine Qualität für sich. Manchmal schützt die Frage nach dem «Wozu Wissen?» vor der Anhäufung unfühlbaren, sinnloser Fakten. Realität sammelt sich anderswo.

ROGER WILLEMSSEN, AUTOR UND MODERATOR

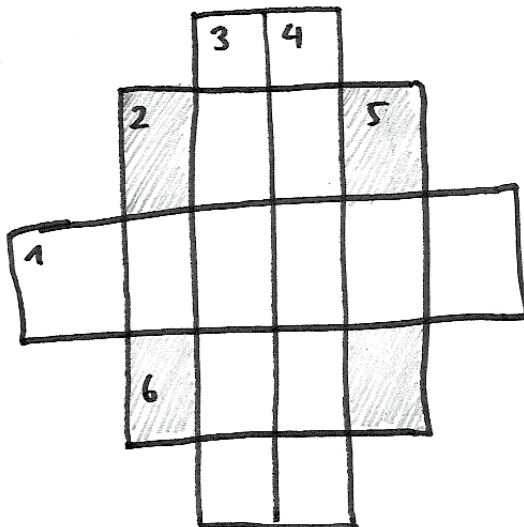
Rätsel

ä = ae, y=i, etc.

Waagrecht: 1. Kinder zeichnen ihn mit dem Schuh in den Kiesweg und springen hinein 2. Dieser einzelgängerische Sohlenläufer gab letztes Jahr ein kurzes CH-Comeback und avancierte zum Medienstar 6. Früchtli, Beeri u Sömlü

Senkrecht: 2. Schulfach und Qualitätsbegriff 3. Hau-Drauf-TV-Held, gibt dieses Jahr sein drittes Comeback 4. Ziegenartiger Alpbewohner, schreibt sich jetzt mit ä! 5. Gespiegelt ist's der, der in der Not kommt

Die Buchstaben in den vier grauen Feldern ergeben richtig zusammengesetzt das tausendjährige Lösungswort. Viel Glück!

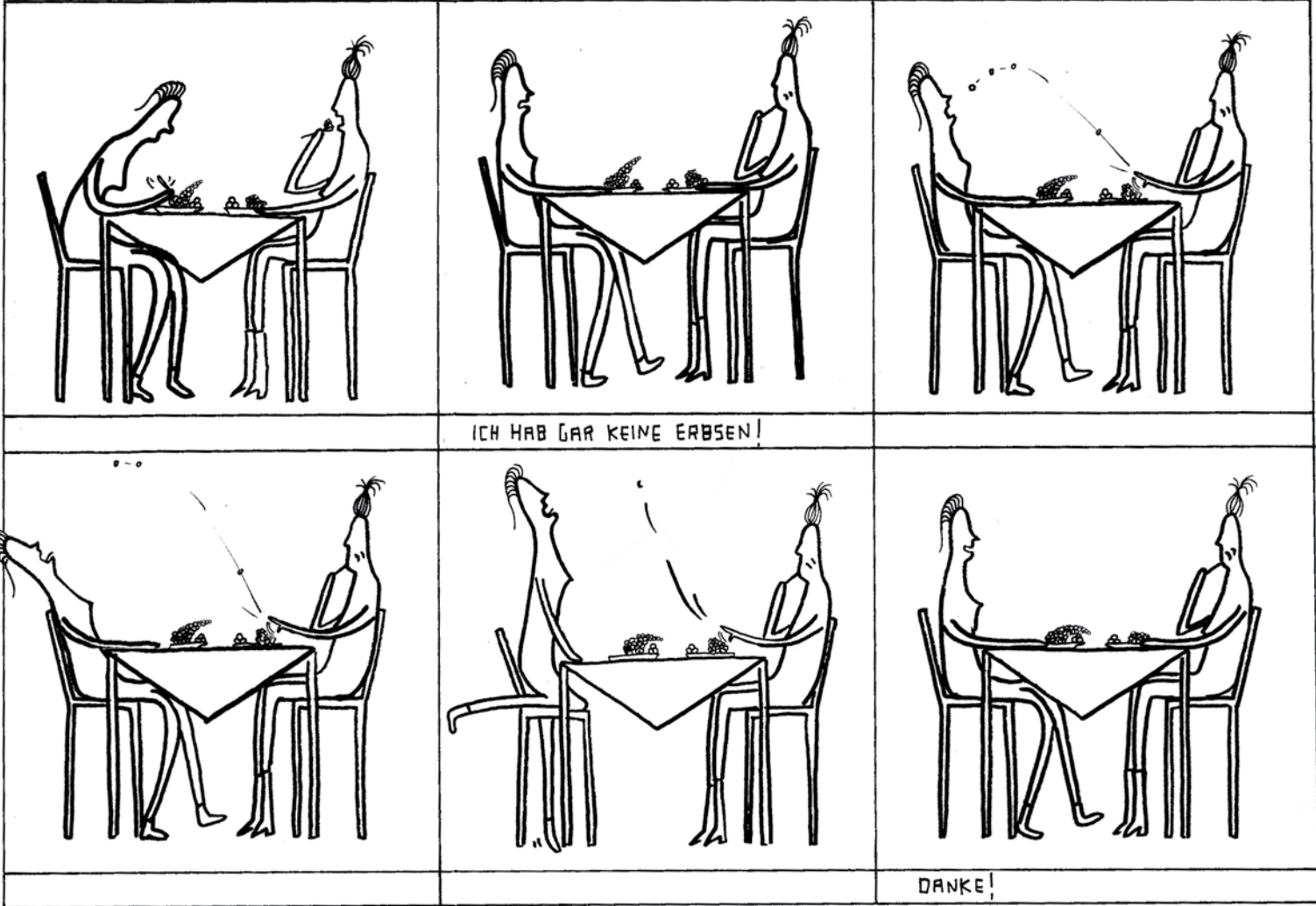


Liebe Rätslerin, lieber Rätsler

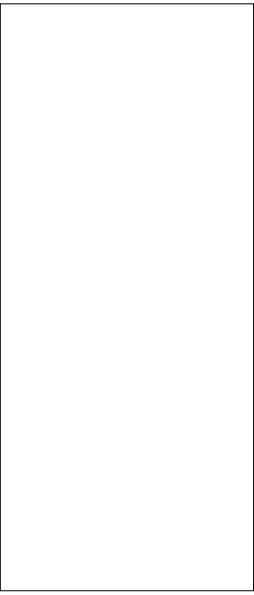
Schick eine E-Mail mit dem tausendjährigen Lösungswort an unikumraetsel@sub.unibe.ch und dir gehört mit etwas Glück ein Büchergutschein von Stauffacher im Wert von 30 Franken oder zwei Karten fürs Theater an der Effingerstrasse.

Im letzten Rätsel ging Moni schwimmen, während Sara und Vera joggen gingen und sich Emma, Gina und Ulla mit Klettern vergnügten. Wir gratulieren den beiden Gewinnerinnen Anita Schlüchter und Chantal-Simone Dysli!





MATTHIAS HATHEN



AZB 3000 Bern 1

Adressänderungen bitte wie folgt melden:
 Studierende:
 Universität Bern, Immatrikulationsdienste,
 Hochschulstr. 4, 3012 Bern
 Angestellte:
 Universität Bern, Abteilung Personal,
 Hochschulstr. 4, 3012 Bern

unikum 124
 MAGAZIN DER STUDENTINNENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BERN SUB